

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 52

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“
zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.

Telephon in der Kälinschen Druckerei.
Telegraph-Expressen: 50 Cts.



Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler**
in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1),
Basel, Bern, Genf, Zürich und
deren Filialen im In- und Auslande
franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 27. Dezember.

Abonnements-Einladung.

Den herzlichsten Gruß an unsere freundlichen Leser und Leserinnen zuvor!

Mit Beginn des Jahres 1885 tritt die „Schweizer Frauen-Zeitung“ ihren siebenten Jahrgang an; sie tritt nun in das Alter, wo die Kinder schulpflichtig werden und wo sie aus den beschränkten Grenzen des Vaterhauses heraustreten in die Öffentlichkeit, wo ihre Blicke sich weiten und wo sie eine Menge Menschen kennen lernen und mit ihnen in Beziehung treten, die ihnen bisher fremd geblieben waren. Als unbehülfliches, schwaches und zaghaftes Kind trat auch die „Schweizer Frauen-Zeitung“ vor sieben Jahren in's Dasein, und wenn sie sodann gar bald nicht mehr von einem beschränkten Wirkungskreis sprechen konnte — indem sie schon längst nicht bloß im lieben Schweizerlande allüberall heimisch geworden, sondern auch im Auslande in Nord und Süd, in Ost und West mancherorts Boden gefaßt hat, wo eine treue Schweizerseele der lieben Heimat ihre schönsten Erinnerungen weicht — so scheint es doch, als ob der siebente Jahrgang auch für unser Kind von besonderer Bedeutung werden wolle, denn schon gar manch' eine uns bisher unbekannte Stimme hat uns in den lektvergangenen Wochen freundlich kund gethan, daß auch sie fortan in unsern Freundeskreis möchte aufgenommen sein, da gleiches Denken und gleiches Streben uns verbinde.

Herzinnigsten Gruß diesen neuen Mitarbeiterinnen am großen und schönen Werke und warmen Händedruck denjenigen Tausenden, die seit des Kindes Geburt demselben als treue Freunde unentwegt zur Seite gestanden und stetsfort bemüht sind, dem Blatte neue Leserinnen zuzuführen.

Mögen Alle in ernster Sammlung den Jahreschluß begehen und hoffnungsfreudig das Neuzubeginnende antreten!

Nach den in den letzten drei Monaten kundgegebenen Stimmen über die ersten Schnittmusterproben glauben wir — um vielseitig geäußerten Wünschen gerecht zu werden — mit Beginn des Jahres 1885 ein eigenes Abonnement auf die der „Schweizer Frauen-Zeitung“ monatlich beigegebenen praktischen Schnittmuster zum Preise von 50 Cts. für 3 Monate eröffnen zu sollen.

Diejenigen freundlichen Leserinnen, welche das Blatt inskünftig ohne die Schnittmusterbeilage zu erhalten wünschen, wollen uns, um Irrthümer zu vermeiden, davon in Kenntniß setzen.

Abonentinnen, welche diese Schnittmuster in mehreren Exemplaren wünschen, um es an bedürftige Hausmütter geschenktweise abzugeben, belieben uns deren Adressen rechtzeitig mitzutheilen, damit direkt von hier aus expedirt und das neue Verzeichniß in Ordnung gebracht werden kann.

Redaktion und Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zum Jahreschluß.

„Hab' ich Unrecht heut' gethan, sieh' es, lieber Gott, nicht an!“ So beten allabendlich die Kinder und dabei zittert die Stimme und feuchten sich die Augen, wenn in ihrer Erinnerung sich dunkle Punkte melden, die zwischen Auf- und Niedergang den lichtblauen Himmel ihres jugendlichen Daseins getrübt hatten. Als sichtbare Stellvertreterin des lieben Gottes muß dann die Mutter verzeihen, damit die blonden und die braunen Köpfcchen sich beruhigt in die Kissen drücken und ohne Harm friedevoll einschlafen können mit dem sicheren Bewußtsein, unter dem Schutze des Höchsten zu stehen. So am Sonnabend, wenn sie in ihre reinen Nachtkleider schlüpfen, die ihnen sagen: Morgen ist's Sonntag, da umschlingen uns zum Gutenachtkuß ihre runden Arme und sie fragen bewegten Hergens: Kannst Du diese Woche mit uns zufrieden sein, lieb' Mütterchen? — So die Kinder. Sie betrachten den Tageschluß und den jeweiligen Schluß einer Woche als bedeutungsvolle Zeitabschnitte, als Marksteine ihres Daseins.

Uns Aelteren, denen die Tage im Fluge ent-eilen und die wir Jahre und Jahrzehnte zum Voraus in Berechnung ziehen, als wären es eben so viel Tage, für uns verlieren diese kurzen Zeitabschnitte an Wichtigkeit und Bedeutung, ganz besonders wenn wir erst beim Tagesgrauen die Ruhe suchen können und wenn der Samstag Abend sich meldet, bevor die uns gestellte Wochenaufgabe auch kaum zur Hälfte erfüllt ist.

Wie oft drückte uns schon der unbefiegte Weltbezwinger „Schlaf“ die müden Augen zu, noch bevor wir unsere innere Selbstschau recht begonnen hatten, und wie oft schon war es bei uns drang- und arbeitsvoller Samstag bis nach Mitternacht und wurde Sonntag Morgen, ohne daß wir hätten Sonnabend feiern, unsere Wochentätigkeit überblicken und kindlich fragen können: Konntest Du mit uns zufrieden sein, lieber Vater?

Um so unabweisbarer und dringender aber gebietet unser Gewissen uns, Halt zu machen bei der Jahreswende. Da ist wohl kaum Einer, der sich nicht bewegt fühlt, den Inhalt des vergangenen Jahres, ja seines ganzen bisherigen Lebens, sich selbst prüfend und erforschend, an sich vorüberziehen zu lassen. Und wer es noch ver-

geffen könnte, dem bieten die letzten Stunden des Jahres so mannsache Anregung, daß er selbst wider seinen eigenen Willen dazu genöthigt wird.

Die Familienangehörigen und Freunde schließen sich enger zusammen; fektätlich werden die Tische gedeckt und feierlich-ernst ertönen die Glocken der Tempel, sie läuten dem alten Jahre in's Grab und begrüßen die Geburt des neuen. Zwar tönt auch wüster Lärm und ausgelassenes Jauchzen in das ernste Geläute der Glocken, so daß man denken möchte, daß wenigstens bei diesen von einer ernstesten Selbstprüfung nicht die Rede sein könne. Für den oberflächlichen Beschauer mag es so scheinen; der ernste Beobachter aber wird zur Ueberzeugung gelangen, daß Diejenigen, welche am lautesten schreien, eine Stunde der Sammlung am nothwendigsten hätten und daß das ausgelassene Gebahren in der Regel nur geübt wird, um die mahnende Stimme des Gewissens zu betäuben oder zu übertönen.

Denn — gerufen oder ungerufen — es steigt das begangene Böse und das unterlassene Gute in schattenhaften Gestalten vor uns auf und sie zeichnen uns wortlos der Schuld.

Freilich nimmt es gar Mancher nicht so genau mit seiner Schuld; er denkt: ich bin kein Mörder, kein Ehebrecher und kein Dieb, ich bin so brav wie tausend Andere; ich habe mir keine Vorwürfe zu machen. Aber auf diese Stufe der Selbsterkenntniß möchte ein denkender Mensch sich denn doch nicht stellen, denn auch ein edles Thier ist zum Bewußtsein seiner handgreiflichen Fehler zu bringen, und wir möchten doch mehr sein als die Thiere.

Das sind keine Beispiele für Diejenigen, welche das Leben als ein Gut betrachten, von dem wir Rechenschaft ablegen müssen und in welchem wir eine hohe Aufgabe zu erfüllen haben.

Halten wir uns lieber an das Vorbild eines patriotischen Mitleidgenossen und edlen Mannes, Escher von der Linth, der am Schlusse des Jahres 1790 als Resultat seiner ersten Selbstprüfung folgende Worte in sein Tagebuch schreiben konnte: „Keine unedle That, keine verschwundene Zeit, keine gefährliche Uebereilung kränkten mich. Mit ruhigem Gewissen denke ich an Eltern, Gattin, Kinder, Vaterland, Beruf und häusliches Leben zurück. Nie soll diese Ruhe des Gewissens mir geraubt werden; sie soll mich aufrecht erhalten, wenn auch das Schicksal um mich her stürmt und Wolken meinen Horizont verfinstern.“ Welch' herzerhebendes, kostbares Befehntniß!

Und Du, junger Sohn, kannst auch Du mit ruhigem Gewissen an Deine Eltern denken, nachdem Du mit Deinem Leichtsinne, mit Deinem zügellosen und halsstarrigen Wesen ihnen so viel tausend schwere Sorgen gemacht und sie vielleicht mit Jammer in die Grube oder auf's Krankenlager und um Ehre und guten Namen gebracht hast?

Und Du, Tochter, die Du Deiner braven Eltern Stütze, Freude und Trost im Alter sein solltest: kannst Du der Erfüllung dieser Pflichten wegen ruhig dem scheidenden Jahre in's Antlitz schauen? Sieh, wie ist Deiner lieben Eltern Haar gebleicht; ihre Lebenskraft geht zur Neige! Von der Last der Jahre und der Sorgen um die Kinder schwach geworden und gebückt, hätten sie schon längst einer Stütze bedurft — und sie waren berechtigt, Dich als solche zu erhoffen. Du aber durchschwärmst und verändelst das kommende wie das gehende Jahr; Du anerkennt keine anderen Pflichten, als diejenigen, Dich selbst zu amüsiren und ausschließlich für Dein eigenes Behagen zu leben. Entartete Tochter! Gleichgültig siehst Du Deinen Vater um Deine Zukunft sich grämen und kalten Herzens büdest Du die Last der Arbeit Deiner stillen, geduldrigen Mutter auf! Wie lange wird die Stimme Deines Gewissens noch abprallen an Deinem eisernen Panzer von Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Selbstsucht? Unglückliches Kind! Vielleicht feierst Du zum letzten Mal die ersten Stunden des Jahres-

wechsels an Deiner gütigen Eltern Seite, unter deren friedlicher, schirmender Hut. Dich erwartest die kalte, herzlose Fremde, doch kälter kann sie kaum sein, als Du es gegen Deine Eltern warst, — die Fremde, die rücksichtslos fordert und die den Menschen schätzt nach dem, was er nützt. Mit heißen Thränen wirft Du Dich einst zurücksehnen an's Herz Deiner Mutter, an die Hand Deines Vaters. Siehe zu, daß es dann nicht heißt: Zu spät! Vielleicht ist Dir noch ein kurzes Jahr geschenkt, um an ihnen gut zu machen, was Du bis jetzt versäumt — o, nütze diese Dir noch gegebene Spanne Zeit zu Deinem Heil!

Gatte und Gattin — könnt auch Ihr mit ruhigem Gewissen auf Euerm täglichen Verkehr, auf Euer gegenseitiges Wirken in Euerm häuslichen Leben und in Erziehung Euere Kinder und in Euerm Berufe zurückblicken? Kränkt Euch keine unedle That, keine gefährliche Uebereilung, keine verschwundene Zeit? Hat Eines des Andern Hoffnungen erfüllt und habet Ihr die gegebenen Versprechen auch redlich gehalten? Hat Keines des Andern Seele gefährdet durch Gleichgültigkeit und schlechtes Beispiel? Hat Keines des Andern Gesundheit untergraben durch Rücksichtslosigkeit und Gewissenlosigkeit? Klagt Euch Euer Gewissen nicht verschwundener Stunden, Tage und Wochen an? Waret Ihr Euere Kindern allezeit ein gutes Beispiel, oder habet Ihr durch Euere Schwächen und Leidenschaften deren Rechtsbewußtsein und Gefühl für Tugend verwirrt und irregeleitet? Habt Ihr allezeit Euere Berufes gewartet wie die guten Haushalter? Da steht Ihr und reißt Euch die Hand, Auge in Auge, Seele in Seele! Schämt Euch der Thränen nicht; sie schmelzen die Rinde des Trostes und der Selbstgerechtigkeit, sie schwemmen das Unkraut des Leichtsinnes und der Oberflächlichkeit weg und wischen den trübe gewordenen Spiegel des Herzens, daß Eines wieder auf den Grund des Andern zu schauen vermag, wie in jenen Tagen, da Ihr voll der heiligsten Entschlüsse Euch die Hand reichtet zum Bunde für's Leben. Und was Ihr denkt zu dieser Stunde, was als heiliger Entschluß in Euere Herzen aufsteigt, das haltet fest und nehmet es als stillen Leitern mit hinüber in das tägliche Getriebe des neuen Jahres, das eben auch wieder mehr Arbeitstage und Anfechtungen bringen wird, als Festtage und Ruhepunkte, so daß anzunehmen ist, wir haben gar bald wieder nöthig, zu sagen: „Hab' ich Unrecht heut' gethan, sieh' es, lieber Gott, nicht an!“

Machen wir es aber auch wie die Kinder, die nicht bloß beim Jahreschlusse, sondern die mit jedem sinkenden Tage mit ihren kleinen Herzen abrechnen und nicht ruhen können, wenn sie nicht den Friedensfuß empfangen haben.

So läutet denn, ihr Alljahrs-Glocken, mit Macht und ruhet nicht, bis ihr auch die verhärteten Herzen berührt habt, daß sie einsehen, wo sie gefehlt haben, damit, wenn ihr die Geburtsstunde des neuen Jahres verfeinigt, mit gewaltigem, hehren Einklange, ihr nicht bloß fromme Wünsche hinauszutragen habt zum Thron des Allvaters, sondern, daß ihr mit berechtigter Freude es verkündigen dürft: Das Jahr des Heils hat begonnen! Ein neues Jahr ist angebrochen!

Ueber Honigverfälschung.

Fälschungen der Lebensmittel und tausend anderer Gegenstände, die im täglichen Gebrauche stehen, kommen bekanntlich so massenhaft vor, daß es wohl keine ungepressten Leute mehr gibt. Speziell in der Honigmanufaktur, von der wir hier sprechen wollen, wird ganz Außerordentliches geleistet. Ueberall weiß man davon und legt Mißtrauen gegen Alles, was Honig heißt, an den Tag; aber trotzdem sich Jedermann für gewarnt hält und Vorsicht zu üben meint, ist die große Menge bezüglich dieses Artikels doch allerorten arg getäuscht. Das Urtheil des Publikums in dieser Sache ist

so gründlich irreführend, daß sehr häufig der reine Bienenhonig als gefälscht verschmäht und mit allem Vorbedacht das Fabrikat als ächtes Naturprodukt eingehandelt wird.

Die Fälschungen des Bienenhonigs durch Zusatz von Wasser, Mehl oder Stärkemehl können wir füglich zu den naiven Fälschungen rechnen, deren sich mitunter die „kleinen Leute“, um uns nicht anders ausdrücken zu müssen, schuldig machen. Wer Wasser zusetzt, macht sofort den Honig zu leicht, und darum als nicht naturrein kenntlich. Zehn Deziliter Bienenhonig müssen auf der Waage mit mindestens 14 Deziliter Wasser das Gleichgewicht halten; häufiger noch werden sie sich so schwer als 14 1/2 Deziliter Wasser auswiegen. Ist Mehl oder Stärkemehl zugesetzt, so verrathen sich diese beiden fremden Bestandtheile durch ihre Unlöslichkeit in Wasser von gewöhnlicher Temperatur. Genannte, ziemlich plumpe Verfälschungen können sich auf dem eigentlichen Honigmarke nicht halten; sie sind es auch nicht, welche die angeführten Täuschungen und Urtheilsverwirrungen bewirkt haben.

Die im „Honighandel“ fast ausschließlich in Betracht kommenden Verfälschungen sind diejenigen durch: 1. Stärke syrup oder Glycose; 2. Kolonial syrup und Rübensyrup.

Diese Syrupe bilden den Hauptbestandtheil der sogenannten „Tafelhonige“, und es sind eben letztere, welche den Honigmarkt so reich an widerwärtigen Täuschungen, Irreführungen und Schädigungen gemacht, ihn so arg verunstaltet und in Mißkredit gebracht haben. Rübensyrup kommt wohl am wenigsten als Verfälschungsmittel in Anwendung, weil er wegen des zu schlechten Produktes, das damit erzielt wird, nicht sehr konveniren wird. Dem Kolonial syrup wird schon kräftiger zugesprochen, indem aus ihm, in Verbindung mit Stärkesyrup, die geringen Tafelhonige hergestellt werden. Die Tafelhonigfabrikation bedient sich fast ausschließlich des Stärkesyrups zur Verfälschung des Bienenhonigs; es ist dies der dienlichste Syrup zu diesem Zwecke.

Was ist nun dieser Stärkesyrup, der auch Krystall syrup und Kapillarsaft genannt wird: Er ist ein mittelst Schwefelsäure aus Kartoffelstärke hergestellte, klare, stark klebrige, stark fadenziehende, süße Flüssigkeit ohne Aroma und von der Dichte des flüssigen Bienenhonigs. Häufig genossen wirkt sie nach Dr. A. v. Planta unbedingt schädlich. Es ist jüngst gelungen, aus der Hand eines St. Gallischen Honigfabrikanten, der seinen „ächsten Tafelhonig“ selbst an einige deutsche Fürstenthümer liefert, ein „Rezept für Tafelhonig zu erwerben, woraus ersichtlich, daß zur Herstellung von 29 bis 30 Kilo „Tafelhonig“ 4 bis 5 Kilo ausländischer Bienenhonig und 25 Kilo Krystall syrup erforderlich sind. „Der ächte Honig muß dem Syrup nur die Farbe und den Geschmack geben. Gewissenlose Honigfabrikanten färben oft nur den Syrup und verkaufen solchen dann als Honig. Genügen 4 bis 5 Kilo Honig zur Färbung des Syrups nicht, so kann irgend welche Substanz zum Färben verwendet werden, überhaupt gibt es sich dem Fabrikanten selbst an die Hand, wie er seine Waare fabriziren soll, indem die Eimen hellen, die Andern braunen Honig wünschen; durch die Färbung kann Allen entsprechen werden.“

Auf Erzielung einer schönen Farbe ist der Tafelhonigfabrikant überhaupt angewiesen, wenn er seinem Fabrikat einen Vorprung vor dem reinen Bienenhonig sichern will. In diesem Punkte kann er sogar einen effektvollen Vorprung erzielen; denn der natürliche Honig ist oft recht unschön, namentlich auch im starren, krystallirten Zustande und wenn er auf kaltem Wege aus den Bienenwaben geerntet wurde, resp. am vollgehaltigsten, reinsten und besten ist. — Eine Eigenthümlichkeit des Tafelhonigs ist sein Verharren in flüssigem Zustande, während es ein charakteristisches Merkmal des reinen Bienenhonigs ist, daß er im Alter von einigen Wochen bis etwa 6 Monaten unbeweglich,

fest wird, „steint“, wie man sagt, und erst bei 20—25° R. wieder in flüssigen Zustand zurückkehrt und sich zu bequemem Aufstreichen geeignet zeigt. Der Tafelhonig besitzt in dieser Unfähigkeit zu kristallisieren einen für die Wirthin und Hausfrauen schätzenswerthen Vorzug: er braucht nicht immer wieder flüssig gemacht zu werden, um ihn für die Tafel leicht in die Honigschalen füllen zu können und er bleibt auch in geringern Quantitäten auf der Messerspitze der Gäfte hängen, als dies vom festen Bienenhonig gesagt werden kann. Der Tafelhonig ist auch billiger als Bienenhonig, da der Stärke syrup, sein Hauptbestandtheil, laut Rezept zirka 25 Cts. per Pfund kostet! Er kann auch, Dank der Gemeinheit der Ingredienzien, die ihn hauptsächlich bilden, stetsfort in beliebigen Quantitäten gefertigt werden, so daß er — ungleich dem natürlichen Honig, der eben oft ausgeht — zu jeder Zeit zur Verfügung steht.

Für die schweizerischen Gasthöfe scheint er eine Nothwendigkeit zu sein, da sie zufolge des „enormen Auftriebs der Fremden“ bei Bienenhonig ihre Rechnung nicht finden würden und die erforderlichen Quantitäten hievon nicht aufzutreiben vermöchten. Unsere Hotels, feinsten wie mittelsten Ranges, serviren denn in der That fast ausschließlich den künstlich hergestellten „Tafelhonig“, die einen in besserer, die andern in geringerer Qualität, und wohl bis in die letzte Ortschaft hinein drängt sich dieses Fabrikat auch auf den Familientisch und in unberufenster Weise selbst in das Krankenzimmer. Wir fagen, es „drängt“ sich hinein, weil es den verlockenden Namen „Tafelhonig“ führt und so in Tausenden von Fällen nur aus Irrthum eingekauft wird und oft genug schon gewissenshalber zurückgewiesen würde, wenn es sich unter dem einzig richtigen Namen „Kunsthonig“ präsentirte.

Daß dieser künstlich erzeugte Honig nicht überall hin gehört, erhellt aus dem Bisherigen genügend. Noch ärmer und in bedenklicherem Lichte aber zeigt er sich, wenn wir von ihm die Wirkung des natürlichen Honigs verlangen, nach Inhalt und Kraft, statt nach Farbe, Konsistenz und Preis fragen. Der Bienenhonig setzt sich nach den bisherigen Untersuchungen von Dr. A. v. Planta und Dr. Erlensmeier aus 12 verschiedenen Bestandtheilen zusammen, welche zum einen und zwar größeren Theile den verschiedensten Pflanzen entnommen, zum andern kleineren Theile von den Bienen beigegeben worden und Zeit in dieser Zusammensetzung im Bienenstocke ein so intensives Bildungsvermögen, daß die Bienenkönigin aus ihm fast ausschließlich Stoff und Kraft schöpft, wochenlang täglich 2000 bis 4000 Eier zu erzeugen und abzusetzen, jährlich 300,000 Nidexküste zu besorgen, und daß die Arbeitsbienen ihre enormen Kräfteleistungen zur Bau-, Britze- und Trachtzeit aus ihm zu bestreiten vermögen. Füttert man dem Bien aber „Tafelhonig“, resp. Kunsthonig, so geht er zu Grunde.

Geht es auch nicht an, die Honigfabrikation zu verbieten, so erscheint es doch im Interesse des Publikums durchaus geboten, daß das Fabrikat als solches im Handel klar und deutlich bezeichnet werde, damit dem Honigkonsumenten die Freiheit der Auswahl zwischen Kunstprodukt und Naturprodukt gewahrt bleibe, oder vielmehr, damit er sie wieder zurückerhalte.

Solches ist aber auch zum Schutze des Bienenhonigs selbst, zur Erhaltung seines früher vorzüglichen Kredites im In- und Auslande nothwendig. Eine der größten schweizerischen Honighandlungen (Fabrik!) hat sich erlaubt, ihren Kunsthonig (in der Schweiz „Tafelhonig“, sogar als „Schweizerhonig“, ja als „ächten Schweizerhonig“ auf den deutschen Honigmarkt zu werfen und, von den staatlichen Kontrollbehörden in die Enge getrieben, durch ihren Generalagenten unverfroren die blinde Erklärung abzugeben, jeder Schweizerhonig enthalte einen Zusatz von Kapillarsaft (Stärke-syrup)! Wohl verstanden: jeder „Schweizer Honig“, nicht „Schweizer-Bienenhonig“. Welche Argeit

hinter derartigen Bezeichnungen Schutz suchen und bei uns auch finden kann („Tafelhonig“ hat zur Zeit gesetzliche Schutz), ist hieraus nur zu sehr ersichtlich. — Das preuß. fgl. Finanzministerium hat seitdem die sog. Schweizerhonige mit dem Syrup-Eingangszoll von 15 Mark per Doppelzentner belegt, während reiner Honig nur 3 Mark bezahlt.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde (500 Mitglieder) scheint uns den richtigen Weg zur Bekämpfung des Verfälschungsumfuges eingeschlagen zu haben, wenn er beschloffen hat, bei den hohen Bundesbehörden dahin zu wirken, daß aller künstlich hergestellte Honig auf dem Bundesgebiete einzig unter dem Namen „Kunsthonig“ verkauft werden dürfe. Eine solche gesetzliche Verfügung würde sicher Ordnung in die unhaltbar gewordenen Verhältnisse des schweizerischen Honigmarktes bringen. Jede Hausfrau wüßte dann, was sie für ihr Geld heimträgt, ob Bienenhonig oder Kunsthonig.

Bis dahin wird es gut sein, sich zu merken: „Tafelhonig ist Kunsthonig.“

Für alle Zeit aber sollte sich jede Hausfrau einprägen, wie man nach Dr. A. v. Planta an jedem Orte mit Leichtigkeit unterscheiden kann, ob der vorliegende Honig „Natur- oder Kunstprodukt“ ist. „Man mische zirka zwei Eßlöffel des betreffenden Honigs in einem Fläschchen mit zirka sechs Eßlöffel Alkohol (im Nothfalle mit Schnaps oder Syrit) und schüttle die Mischung tüchtig durcheinander. Nach kurzem Stehenlassen findet man im Tafelhonig einen dicken weißen Niederschlag, im reinen Honig keinen; derselbe löst sich im Weingeist.“

Möge Jedermann die Probe recht fleißig vornehmen.

Noch einmal die Leguminose Maggi.

Vom Standpunkte ausgehend, daß gegenüber dem vielen Schlechten etwas wirklich Gutes nicht genug dem Gedächtniß des Volkes eingepflanzt werden kann, kommen wir dem Gesuche des St. Gallischen Kantonschemikers um Veröffentlichung der nachfolgenden Aufschlüsse über das Maggi-Mehl gerne entgegen.

Jeder Versuch, in der Ernährung der unbestimmten Volksklassen eine Verbesserung einzuführen, muß vom Standpunkte des Menschenfreundes aus lebhaftes Anerkennung finden; denn die Klagen über schlechte Ernährung und die daraus sich herleitenden, die allgemeine Gesundheit bedrohenden Folgen mehren sich fortwährend.

Einen solchen, mit praktischem Geschick in Szene gesetzten Versuch verdanken wir neuestens dem Fabrikinspektor Dr. Schuler, welcher eine alte Wahrheit thatkräftig wieder zu Ehren gezogen hat, daß nämlich die Natur in den sogenannten Hülsenfrüchten, den Erbsen und Bohnen, dem Menschen eine vorzügliche, aber leider viel zu wenig geschätzte und gewürdigte Nahrung bietet, welche vor allen andern aus dem Pflanzenreich, Kartoffeln, Kornfrucht, Oht und Gemüse, den großen Vorzug hat, daß sie die kostbarste Substanz, das Eiweiß, in reichlichem Maß enthält, um dessetwillen hauptsächlich die theuren Nahrungsmittel aus dem Thierreich, Fleisch, Eier und Käse so verbreitet und geschätzt sind.

Die Hülsenfrüchte im rohen Zustand zeigen aber bei ihrer Verwendung in der Küche einige Nachteile, welche ihrer allgemeinen Nuzbarmachung bis jetzt hindernd im Wege standen. Sie sind ziemlich schwer verdaulich und belästigen daher einen nicht ganz wetterfesten Magen. Bei schwerer Arbeit und besonders in freier Luft sind sie aber doch zu verdauen und daher in Form von Suppen, Breien und Gemüsen der Bauern nicht genug zu empfehlen.

Sie brauchen ferner viel Zeit und Brennmaterial, um weich und genießbar gekocht zu werden, und haben auch einen besondern, theils süßlich-säden, theils „röcheligen“ Geschmack, welcher sie Manchem bei öfterem Erscheinen auf dem Familientisch „verleiden“ macht.

Diesen Nachtheilen abzuwehren, war das Bestreben Dr. Schulers, und die Mülerei der Gebrüder Maggi in Remptthal bei Winterthur, welcher diese schwierige Aufgabe anvertraut wurde, hat dieselbe in ausgezeichnete Weise gelöst. Es ist dieser Firma nach vielen Versuchen gelungen, aus Erbsen und Bohnen ein Präparat herzustellen, das die Nährkraft dieser Produkte unverändert enthält, dabei aber sehr leicht verdaulich, ausgezeichnet wohlschmeckend und schnellstens zubereitet ist.

Das neue Nahrungsmittel führt den Namen Leguminose Maggi, weil die Hülsenfrüchte in der botanischen Sprache Leguminosen heißen. Wenn Jemand dafür eine kurze und treffende deutsche Bezeichnung finden sollte, so ist der Unterzeichnete gerne bereit, sie in empfehlendem Sinne den Eltern des jungen Erdenbürgers, dem Vater Schuler und der Mutter Maggi zu übermitteln.

Die angeführten Vortheile gegenüber dem Rohmaterial erzielt der Fabrikant in erster Linie: durch eine sehr feine Mahlung, zweitens durch eine chemische Behandlung oder Aufschließung, wodurch das Eiweiß der Samen löslich gemacht wird, und drittens durch entsprechende Mischung der Rohmaterialien, welche aus aller Herren Länder, aus Frankreich, aus Ungarn, Rumänien, Rußland, selbst aus Indien und dem fernen China bezogen werden.

Der Hauptvortheil der Maggi-Leguminose gegenüber früher im Handel erschienenen ähnlichen Präparaten liegt aber in der Billigkeit, da das Kilo je nach der Sorte 80, 90 oder 100 Rappen kostet, gegen 2, 3 und noch mehr Franken für gleichviel Gewicht anderer Fabrikate wesentlich geringerer Qualität. Damit allein ist ermöglicht, daß sich dieselbe in weitesten Kreisen, auch in den ärmern Klassen des Landvolkes, der Städter, der Fabrikarbeiter, für welche sie hauptsächlich bestimmt ist, als fleischerzeugendes und fleischbildendes Nahrungsmittel Eingang verschaffen kann. Die Leguminose ist ein feines Mehl, in Kilo-Pakete verpackt, ein Mehl, das in verschiedenster Form verwendet werden kann, für sich allein oder in andern Speisen so, wie man Schiltmehl oder Kernmehl gebraucht.

Zuerst und hauptsächlich als Suppe. Es braucht dazu nichts als Leguminosen-Mehl, Wasser und Salz. Kein Speisefett, keine Fleischbrühe, kein Gewürz, kein grünes Gemüse! Das Mehl, zwei Eßlöffel voll per Portion, wird mit kaltem Wasser angeteigt, dann in siedendes Wasser eingerührt, gekaut, 10 Minuten, ja nicht länger, gekocht, und fertig ist eine nahrhafte, wohlschmeckende Suppe, von der die große Portion 4 Rappen kostet! Diese Suppe ist bestimmt, überall da dem Kaffee Konkurrenz zu machen und ihn schließlich aus dem Felde zu schlagen, wo man der Billigkeit und der schnellen Zubereitung willen die schwarze, kraft- und saftlose Brühe als Mittag- und Abendessen kocht.

Maggi fabrizirt verschiedene Sorten solcher Suppenmehle, einige, die wie Röst- oder Mehl-suppe schmecken, andere, welche leichten Erbs- oder Bohnengeschmack zeigen, solche mit wenig und andere mit mehr Fett. Jedermann wird darunter eine finden, die ihm besonders behagt. Aus Maggi-Leguminose (Marke B) macht man ferner ausgezeichnete Knöpfe (Knüdel), denen man nicht entfernt einen Erbs- oder Bohnengeschmack anmerkt. Maggi-Knöpfe sind allerdings theurer als gewöhnliche Mehlknöpfe; dafür enthalten sie aber auch, auf das verwendete Mehl berechnet, 25 bis 28% Eiweißsubstanz, gegenüber 10 bis 11% der bisheriger Knöpfe! Das gibt eine so nahrhafte, nachhaltende Fastenpeise, daß man dabei besser genährt ist, als mit altem, magerem Kuh- oder Schaffleisch.

In der Form von Breien („Mues“) schmeckt die Leguminose ebenfalls sehr gut. Daß einem solchen Brei ein tüchtiges Sättigungsvermögen innewohnt, merkt man beim Essen wohl, es braucht keinen großen Teller voll, bis es dem Schmausenden „genügelet“ wie beim besten Alpenfenz.

Diesem neuen Nahrungsmittel ist vom chemischen, vom ärztlichen und vom philantropen Standpunkte aus eine große Zukunft und weitestete Verbreitung zu wünschen.

Wie es die amtliche Aufgabe des Unterzeichneten ist, überall auf die Finger zu klopfen, wo schlechte und verfälschte Nahrungsmittel feilgeboten und verkauft werden, so halte ich es umgekehrt auch in meiner Berufspflicht liegend, auf etwas Neues, thatächlich Gutes, das ich selbst nicht nur im Laboratorium studirt, sondern auch im eigenen Haushalt allseitig probirt habe, zum Nutzen und zum Wohle aller Derer hinzuweisen, welche mit geringen Mitteln sich selbst und eine Familie ernähren müssen, dabei aber Gesundheit und Arbeitskraft erhalten wollen.

Dr. G. Ambühl, Kantonschemiker, St. Gallen.

Ueber die Abhärtung der Kinder

bringen wir als Unterstützung des bezüglichen Artikels in letzter Nummer noch eine Stimme einer Kindergärtnerin, welche sich in der „Züricher-Post“ hören läßt wie folgt:

Die Stimmen aus dem Publikum über Schulhygiene veranlassen, auch ein Mahnwort an unsere Mütter zu richten. Vor Allem ist den Müttern zuzurufen: Seid konsequent in der Bekleidung eurer Kinder!

Ich habe schon häufig die Erfahrung gemacht, daß Kinder in dieser Jahreszeit mit einer dicken, wollenen Schleife, sonst aber weder mit Mantel noch irgend einer andern Umhüllung in die Schule kommen. Im Zimmer mit 12° Reaumur verlange ich von den Kleinen, daß sie nicht nur dicke, sondern auch leichtere Halsbinden ablegen, aber da kommen oft die Antworten: „Meine Mutter jagte, ich dürfe sie nicht ausziehen, ich habe den Schnupfen und Husten.“ Gehe ich Abends um 5 Uhr durch die Straßen, dann begegne ich nicht selten den nämlichen, mit Husten und Schnupfen behafteten Kindern, ohne alle Umhüllung, nicht einmal mit der lieben Schleife, auf der Gasse mit andern Kindern, oder im „Posten“ begriffen, wo sie gerne viertelstundenlang und noch länger die Schaufenster betrachten. Sodann kommt ein Theil der Kinder mit gefütterten, beinahe wattierten Halbmäntelchen (Zäckli); die sollen ebenfalls nicht ausgezogen werden; doch Morgens früh und Abends nur schnell zum „Posten“ zieht man diese nicht extra an. Sind nicht Schnupfen, Husten und Halsentzündungen zum Theil auch solchem Verfahren zuzuschreiben? Ich habe gewiß nichts einzuwenden, wenn zartere Kinder im Zimmer ein leichtes baumwollenes Untertuch, kreuzweise über der Brust gebunden, tragen, aber auch nur dann, wenn dieselben für draußen sich noch etwas wärmer kleiden.

Einen besonders markanten Fall erlaube ich mir zu erwähnen. Ich kannte ein Kind mit Ohrenleiden, welches aus diesem Grunde drei Wochen hindurch je am Nachmittag zum Ohrenarzt mußte; es war auch zur Winterszeit. Das Kind kam des Morgens immer mit baumwollenen Beinkleidern und sehr kurzem, bis kaum an die Knie reichenden Oberkleidchen. Des Nachmittags, wenn die Sonne schien und Thauwetter war, kam die Kleine mit flanellenen Beinkleidern und da das Kind des Morgens oft ganz blau vor Kälte kam, fragte ich daselbe eines Tages: „Warum zieht man Dir denn nicht die Flanellhöschen an?“ Die Antwort war: „Die werden mir nur angezogen, wenn ich zum Ohrenarzt gehe“ (zur Vermeidung von Mißverständnissen sei gesagt, daß das Kind nicht aus Mangel die Beinkleider wechseln mußte). Solche und ähnliche Fälle kommen noch zu Dutzenden vor.

Ferner machte ich schon oft die Bemerkung, daß Kinder in dieser Jahreszeit des Morgens dick eingehüllt mit Mantel, Capuchon und Schleife zur Schule pilgern. Mittags gibts glücklicherweise ein wenig Sonnenschein, es geht aber der nämliche Nordwind wie am Morgen: nun kommen dieselben Kleinen ohne alle weitere Umhüllung — „'s ist ja warm, denn die Sonne scheint!“ Nach diesen auf Erfahrung beruhenden Beispielen wird man mir erlauben, den Müttern, wenn sie nicht mit der Abhärtung einverstanden sind, welche ich, wenn frühzeitig angefangen, allerdings für's Richtige halte, mehr Konsequenz in der Bekleidung ihrer Kinder zu empfehlen.

Lüften der Schulzimmer ist eine Nothwendigkeit.

(Eingelandt.)

Schon längst hat mich im Geheimen Etwas beschäftigt, dem ich auf keine Weise abzuwehren vermag, und doch handelt es sich dabei um das Wohl der lieben Kleinen. Vielleicht kann hier die Veröffentlichung in der „Frauen-Zeitung“ helfen.

Ich wohne nämlich direkt beim Schulhause, ichide selbst meine Aelteste das erste Jahr in die Schule, gehe hin und wieder in das betreffende Schulzimmer — aber welche Luft weht Einem da immer entgegen? Eine solche staubige Luft, daß man sich so schnell als möglich wieder zurückzieht, man frisch aufzuathmen — ohne Ueberreibung! Und da in diesem Raume sollen die lieben Kinder, die ganze Dorfjugend, athmen und leben! Ich muß diesem Gefühl Luft machen.

Warum wird von der Schulbehörde nicht dafür gesorgt, daß alle Morgen beim Heizen alle Fenster geöffnet werden? Warum nicht ebenfalls beim Lehren? Warum nicht über den Mittag und warum nicht den Abend hindurch? Aber auch nicht eine Minute lang wird ein Luftstrom durch dieses Zimmer gelassen. — In einer Stadt mag es anders sein, allein auf dem Lande ist es jedenfalls mehr oder weniger überall ähnlich.

Ich habe schon oft bei der Lehrerschaft Worte fallen lassen, allein sie sagen, es würde über das viele Lüften geschimpft, es brauche gar viel Holz, was es dann nütze, im Winter die Fenster zu öffnen, das sei ja lächerlich! Einsenderin ist der Meinung, es sollten die Schulbehörden dieser Sache mehr Aufmerksamkeit schenken, um unserer lieben Kinder willen!*)

Eine Mutter vom Lande.

Ofenschüffeln.

4) Einfache gestürzte Kartoffeln mit Schaffleisch. In ein gut eingestelltes, reichlich mit geriebenem Brod bestreutes Gefäß (Email, irdenes Geschirr oder Universalkochtopf), dessen Boden man des sicheren Lösens wegen mit feinem Speckschneibchen belegt, gibt man 2—3 Lagen Kartoffeln mit 1—2 Lagen Fleisch, so daß die Kartoffeln unten und oben den Schluß bilden. Auf ein Gefäß von etwa 1¹/₂—2 Liter Inhalt nimmt man auf 1—2 Suppenteller Fleisch 2—3 Suppenteller in dünne Scheiben oder kleine Würfel geschnittene, gut durchgewaschene, rohe Kartoffeln, vermischt sie nach Belieben mit etwa einer Tasse in Butter oder gutem Fett nebst Salz und Kümmel leicht angehängten Zwiebelwürfeln und gibt davon eine festgedrückte, treffend gefalzene Lage in das Gefäß, darüber einige Eßlöffel von folgender, gut verrührter Flüssigkeit: In eine Tasse Rahm, Milch, Fleischbrühe oder mit Wasser ver-

*) Anmerkung der Redaktion. Die Klage dieser Mutter ist keineswegs vereinelt, doch ist es äußerst schwer, denselben abzuwehren, so lange der unberechenbare Nutzen einer rationalen Lüftung der Wohn- und Schulräume, besonders auf dem Lande, noch so wenig eingesehen wird und so lange es Gemeindebehörden gibt, die denjenigen Lehrer am höchsten schätzen, der für sein Schulzimmer am wenigsten Brennmaterial braucht.

rührtem Fleischextrakt rührt man zwei Theelöffel mit Wasser aufgelöste feine Stärke. Darauf schichtet man, ebenfalls möglichst fest, in beliebige Stücke zertheiltes, geklopftes, möglichst vom Fett befreites mürbes Schaffleisch. Dies durchstreut man mit etwas Salz und Pfeffer und beliebigem Gewürz und bedeckt es wieder mit den Kartoffeln und begießt jede Lage mit einigen Löffeln von der Stärkeküchling. Dann wird das Gefäß gut zugedeckt, schnell zum Kochen gebracht und bei guter Dfenhitze in ³/₄ bis 1 Stunde fertig gemacht. Bei großer Eile, oder wenn der Dfen nicht recht heiß sein sollte, so kann man die Speise auch auf dem Herdfeuer zum schnellen Kochen bringen und im Dfen gemächlich fertig machen.

Zu spät verstanden.

War einst ein Pfarrer im Schweizerland,
So oft er das frühesten Weilchen fand,
Stekt' er's voll Freudens auf seinen Gut
Und meinte, jetzt stünd' er ihm doppelt so gut.
Dann lachten die Bauern: „Ei, ei, nein, nein,
Der Pfarrer wird wieder ein Hochzeiter sein?“

Und starnte von Schnee und Eis das Feld,
Hat stets er ein Streubrett vor's Fenster gestellt.
Daß Ammern und Finten und Meien zumal
Sich weidlich ergötzen am reichlichen Mahl.
Dann fragten die Bauern: „Ei, ei, nein, nein,
Soll das wohl ein geistlich Vergnügen sein?“

Und frankte ein Armer gar traurig und blaß,
So zapft' er ihm Guten aus eigenem Faß
Und sandt' aus der Küche manch' lieblich Gericht,
Daß schneller sich röthe das bleiche Gesicht.
Dann meinten die Bauern: „Ei, ei, nein, nein,
Der Pfarrer muß immer bei Troste sein!“

Als endlich der Pfarrer nach Jahr und Tag
Still unter dem moosigen Rasen lag,
Da schmückten die Weiden gar freundlich sein Grab,
Es jangen ihm dankbar die Vögel hinab,
Auch fanden die Bauern: „Nun, nun, ja, ja,
Besser wär's schon, er wä're noch da!“

Sprechsaal.

Antworten.

Auf Frage 235: Pearson's Schnellwaschmaschine wird in nächster Zeit von uns selbst probirt werden und werden wir nicht ermangeln, das Resultat unsern lieben Leserinnen mitzutheilen.

Auf Frage 236: a) Die Döchte lassen sich ganz leicht wieder schieben, wenn selbe an beiden Enden von je einer Person gefaßt und tüchtig gestreckt werden, währenddem das Gewinde auf dem Docht lebhaft hin und her gezogen wird. Diese Manipulation muß von Zeit zu Zeit vorgenommen werden, dann lassen sich auch ganz alte und dick gewordene Döchte bis zum Ende ausnützen und die Lampen brennen heller und geruchloser.

b) Je schlechter das Petroleum, desto baldier läßt sich der Docht nicht mehr nachschrauben, weil die harzigen Theile des Deles im Docht hängen bleiben. Das einfachste und rationellste ist, den harzigen, harten Docht durch einen frischen zu ersetzen. Kaiseröl und Sicherheitsöl halten die gleichen Döchte viel länger. Raoul.

Briefkasten der Redaktion.

Fräulein Rosette Meyer in B. Untern 21. Oktober ließen wir einen Brief an Sie poste restante Bern abgehen. Heute kommt dieser Brief an uns zurück mit der Bezeichnung „non reclamée“. Wollen Sie weiter über das Schriftstück verfügen?

Fr. A. L. in B. Das angegebene Backpulver erseht die Hefe vollständig; das bemeldete Quantum ist auf ¹/₂ Kilo berechnet. — Schneiden Sie gestoft auf; das Gemüthslicht neben mir Ihnen mit Vergnügen und entbietet herzlichen Gruß!

An Verschiedene. Für die eingeländten Briefmarken allerorts herzlichen Dank!

A. A. in B. 1) Weiße Glaschandschuhe lassen sich auf verschiedene Art waschen. Das einfachste Verfahren ist folgendes: Man zieht sie auf ganz rein gewaschene Hände an und reibt sie mit Terpentinspiritus so lange ab, bis aller Schmutz entfernt ist; dann hängt man sie an einem luftigen Orte auf, um sie trocknen zu lassen. 2) Für Schwächliche eignet sich die Abwaschung am Morgen besser. 3) Eine Badegeschwulst reißt sehr schnell durch Einreiben von Campherspiritus und Einbinden mit Wolle.

Feuilleton.

Kleine Geschichten.

VI.

Die Geschichte vom Wölkchen.

Eine Phantasia. (Schluß.)

So gingen nun denn die Zwei, um die große Mama aufzuspüren und von ihr Abschied zu nehmen. Die Wolkenjoirée war unterdessen in vollem Gange. Man amüsierte sich sehr gut, Jedes natürlich nach eigenem Geschmack und Bedürfnis. Die Einen unterhielten sich, indem sie zwischen dem hellen Mond und der dunkeln Erde hin und her schwebten, so daß in dem Augenblicke, den sie zu erpähen wußten, da es unten einem einsam spazierenden Menschenpärchen am unpassendsten war, ihr Schatten die schimmernden Mondstrahlen verjagte und die Menschlein in Dunkel gehüllt wurden. Das war freilich noch ein unschuldiges Vergnügen, wie auch dasjenige, als Nebelstreifen dicht über die Häuser der Menschen oder durch die Straßen der Stadt selbst zu streifen, um neugierig in alle Thüren und Fenster zu gucken, alle Geheimnisse der Kleinen zu behorchen und diese gelegentlich ein wenig um die Nase zu kitzeln. Weit bössartiger war man in einem andern Gesellschaftskreis, wo man ganz besonders am Nordpol eine Ladung Eishauch eingesammelt hatte und sich nun damit vergnügte, denselben als nußgroße Hagelkörner auf die unschuldige, ahnungslose Menschheit mit gewaltigem Lärm hinunterprasseln zu lassen. Welcher Jubel, wenn es unten klapperte und klapperte, Alles zerzaust wurde und in Stücke ging! Noch raffinierter ging es her beim Wettschießen, welches Vergnügen bei einem Abendfeste eigentlich als das höchste galt, wenn es auch nicht nach Jedermanns Geschmack war. Eine Wolke um die andere durfte einen Blitz hinunterschleusen auf die Erde; traf sie damit einen besondern Gegenstand: Mensch, Thier, Baum, Haus u. s. w. galt der Schuß für gelungen. Alle Anwesenden gaben durch mehr oder weniger starkes Brummen ihre Anerkennung oder ihr Mißfallen kund. Als Festkönigin wurde diejenige ernannt, deren Schuß ein Haus oder etwas Aehnliches so getroffen, daß es sich entzündete und sein Licht als festliche Beleuchtung das Dunkel erhellte. Bei solchem Schuß war immer nur ein Schrei der Bewunderung und des Jubels, vielklingend, markerstatternd, denn er gelang nicht so leicht.

Berlegt durch die Nothheit solchen Thuns schwebten die zwei Freundinnen durch die Menge. „Gehen denn alle unsere Vergnügungen darauf aus, die armen kleinen Menschen auf der Erde zu plagen und zu schädigen?“ sagte das Wölkchen traurig. „Wie unwissend und kindisch war ich doch, als ich Deine Tante frug, wie man die Menschen plage. Nun weiß ich es!“ Es seufzte. Die Unschuld seiner Kindheit vom frühen Morgen kam ihm bereits als etwas Beneidenswerthes vor. Es hatte sich die Welt so schön und das Leben so leicht gedacht, und jetzt sah es, daß die Welt schlecht war und das Leben rauh. Armes Wölkchen! Wer macht nicht dieselbe Erfahrung?

„Es gibt ja der Vergnügen so viele andere für uns“, meinte des Wölkchens Freundin, weise und altklug. „Vergnügen, die viel höher und schöner sind und Niemand schädigen, aber gemeine Naturen können sie nicht empfinden und genießen. Unser freies Wanderleben vor Allem ist eine Freude mit all' den unerwarteten Zwischenfällen, die es bietet. Wie viel gibt es nicht fortwährend zu bewundern? Welche unvergleichlichen Lichteffekte schaffen das mächtige Sonnenlicht und der sanfte Silberstrahl des Mondes, theils im Luftraum, in uns selbst oder auf der Erde. Empfindet man bei solchen Ausblicken nicht die höchste und reinsten Freude, die es geben kann? Wir brauchen wahrlich all' dieser kleinlichen, niedrigen Unterhaltungen nicht, die sich nur auf dem Unglück Anderer aufbauen lassen. Aber wie viele Wolken gibt es, die auf ihrer Reise durch's Leben nie über sich

und um sich blicken wollen, sondern nur neben sich auf andere Wolken, die ebenso langweilig und niedrig gestimmt sind, wie sie selber. Es ist unnütz, ihnen von den Sternen zu sprechen, sie haben sie noch nie angeschaut. Sie kriechen dichtgedrängt mit ihren lieben Mitschwestern herum, nur um mit ihnen streiten zu können; sie richten auf der Erde Unheil an und sie selbst gehen gewöhnlich elend dabei zu Grunde. Von so einem freien, einsamen, unbeengten Flug durch die Lüfte, von dem wollen sie nichts wissen.“

Unterdessen hatten die zwei Freundinnen Mama und Tante Wolke wieder gefunden. Diese thronten inmitten eines kleinen, auserwählten Bekanntenkreises, hoch über dem übrigen Gesindel, und tauschten ihre Erlebnisse und Erfahrungen vom letzten Tage aus. Die Mama wollte anfänglich durchaus nichts von der Reise nach dem Süden wissen, denn sie selbst war jetzt zu hinfällig, um die Tochter auf solch' weiten Touren begleiten zu können. Die Tochter aber erklärte, da sie soeben das gezielte Alter von 24 Stunden erreicht habe, sei sie handlungsfähig geworden und vollkommen im Stande, allein herum zu reisen. Auf dieses konnte die Mama freilich nichts Erhebliches mehr einwenden. Sie versuchte wohl in ängstlicher Fürsorge die Tochter vor den vielen Gefahren der Reise zu warnen und stellte ihr vor, daß sie ihre Mutter nie mehr sehen werde, wenn sie sich einmal von ihr entferne. Es war vergeblich! Sie mußte sich, wie alle Wolkenmütter, geduldig darein finden, ihr Kind in die Welt hinaus ziehen zu lassen. Die Familienbände bei den Wolken sind, wie es das Wanderleben mit sich bringt, so wie so ziemlich locker; so fand auch das junge Fräulein Wolke nichts Uebles darin, ihre Mutter zurückzulassen, damit sie irgendwo sterbe, während es selbst auf die Reise zog. Wenn die Jugend übrigens Etwas im Kopfe hat, ein Ziel, dem es nachjagen will, dann nützen alle Warnungen und Menglichkeiten von Erfahreneren nichts mehr; auch das Appelliren an ihr Kindesgefühl hat keinen bessern Erfolg; dieses Gefühl ist plötzlich nicht mehr vorhanden.

So nahm man denn Abschied. Doch, da es immerhin ein Abschied auf Nimmerwiedersehen war, flossen bei den letzten Uarmungen wohl ein paar Thränen. Unser Wölkchen hatte sich ja auch von seiner gütigen Pflegemutter, die es in's Leben eingeführt, zu trennen, und da es ein weiches Herz hatte, wurde ihm ganz weh zu Muthe. Seine Freundin, deren Charakter jedoch energischer und selbstständiger war, riß das Kleine zuletzt kurz entschlossen auf die Seite, um der allseits peinlichen Szene ein Ende zu machen. Dann mußte noch beim Herrn Nordwind angeklopft werden, um sich bei ihm einen Gehülfsen für die Reise zu erbitten.

Der mächtige Beherrscher des Nordens hatte sich laut schnarchend zur Nachtruhe hingelegt. Er war sehr ungnädig, als zwei Wolkenbäckische ihn aus dem Schlummer weckten. Zuletzt aber berief er mit Brummen einen seiner Untergebenen und erteilte diesem die nöthigen Befehle.

Jetzt konnte die Reise vor sich gehen. Wie war das so reizend, dies prickelnde, wonnige Gefühl des Fliegens! Es machte sofort bei den zwei Reisenden alles Abschiedsweh vergessen, denn gibt es was Hübscheres, als allein, d. h. ohne ältere Bewachung, nur mit einer Freundin im Arm, nach dem Süden zu reisen? Langsam, denn so hatten sie sich's von ihrem Reisemarschall erbeten, um das Vergnügen recht auskosten zu können, schwebten die zwei Wölkchen dahin, unter sich die schlafende Erde, über sich das leuchtende Sternengebeir. Sie blickten hinauf, hinunter, sie waren in einer poetischen Stimmung. Wenn sie hätten Berge machen können, hätten sie solche gemacht; wenn sie hätten singen können, hätten sie gesungen. Sie bauten sich wenigstens Luftschlöffer; z. B. wählte sich Jede einen besonders schönen Stern und wünschte sich, einmal diesen umschweben zu dürfen. Dann dachten sie sich's aus, wie es wohl darauf aussähen möchte. O, sie hätten den unbekanntesten

Winkel der Schöpfung miteinander erforschen mögen. Sie brannten förmlich vor Neugier und Lust nach Abenteuer. Was würden Sie wohl Alles noch zusammen erleben! Sie waren auch voll Wohlwollen und Mitgefühl für Alles und Jedes erfüllt. Sie schauten auf die dunkle Erde. Es war dort ganz stille jetzt, denn Alles ruhte und schlief vertrauensvoll dem kommenden Tage entgegen. Die zwei jungen Wolken breiteten ihre Flügel aus, gleichsam als könnten sie die schlafende Menschheit beschützen vor Gefahren. „Schläfst nur“, sagten sie, „wir wachen, aber wir werden Euch keinen Schaden zufügen.“

Beim Schein des Mondes sahen sie jetzt, daß sie über eine Gegend hinfliegen, die ganz ausgebrannt war von der Sonne des Tages. Kein Wässerchen nirgends, das den silbernen Mondstrahlen oder den zwei einsamen Wolken hätte den Spiegel hinhalten können. „Hier können wir Segen spenden, Kleine, ja, wir!“ sagte plötzlich die ältere der Freundinnen; „da unten thut Wasser noth, Alles leidet unter dem Mangel, ich weiß es, ich habe es von der Mutter gelernt.“

Mit großer Anstrengung preßten sie sich nun gegenseitig das kühlende, segnende Maß aus ihren schwammigen Umhüllungen und sauft rieselte es hinunter in das Dunkel der stillen Erde. Großen Vorrath hatten freilich die beiden Jungfrauen noch nicht eingesammelt, doch gaben sie, was sie konnten. „Wir ist's schwach“, klagte zuletzt die Kleine. „O, mir auch“, entgegnete die Andere. „Doch ist mir daneben so wohl zu Muthe, denke ich mir die armen, dürstigen Pflanzen da unten im Dunkel. Wie die getrunken haben mögen! Und die kleinen Menschen, wie werden diese eine Freude haben, wenn sie bald aufwachen und sehen, daß Alles, was sie zu essen bekommen sollen, wieder gedeihen kann. Ich weiß jetzt, es ist was Schönes um das Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben, zu etwas Nützlichem auf der Welt sein zu dürfen. Unsere Reise freut mich nun doppelt.“

Schon fing es an zu dämmern im Luftraum. Der Mond verschwand im fernem Dunstkreis, die Sterne erblickten, denn am andern Ende wurde es Licht, immer heller, mächtiger, farbiger. Die beiden Wölkchen eilten ihm entgegen und tauchten sich in diese rosigte Dichtfluth, sie grüßten jubelnd die strahlende Sonne. „Wer doch einmal zu diesem mächtigen Feuer aufsteigen könnte“, meinte die Eine. „Aber es sei unnahbar, sagte die Mutter, es dulde Nichts um sich herum, man würde geschmelzen, wenn man ihm zu nahe käme. Wir müssen uns eben mit der Erde zufrieden geben, da wir nun einmal an sie festgebunden sind“, setzte die junge Wolke voll Weisheit hinzu. „Und sie ist ja auch schön! Sieh nur, da ist das Meer, von dem ich Dir erzählte.“

Eben wollte das kleine Wölkchen voll Neugier dies vielbesprochene erfahnte Meer sich näher ansehen, als es zugleich mit seiner Freundin voll Unbehagen empfand, daß der sie begleitende Angestellte vom Hause Nordwind und Kompagnie seine Thätigkeit eingestellt und den Athem angezogen. Auf das Befragen der zwei Reisenden erklärte derselbe, daß er jetzt nicht mehr weiter ginge, da sie an der Grenze vom Reiche des Südwindes angelangt seien. Es sei gefährlich, es sei unmöglich, vorwärts zu dringen in dieser Jahreszeit; im Winter könnte man es hie und da wagen, einen Einfall in diese Gegenden zu machen, aber jetzt sei es viel zu heiß dazu, behauptete er auf die ungeduldigen Aufrufe der zwei Wölkchen hin, die schrecklich enttäuscht waren, so bald schon am Ende ihrer Reise zu sein.

Es half jedoch Alles nichts, der trockpöppige Reisebegleiter ließ sich durch kein Bitten und kein Flehen und kein Drohen erweichen. Er habe die Instruktionen seines Herrn und Meisters auszuführen und dürfe ihnen nicht zuwiderhandeln, war seine stete Antwort; zu Allem hin habe er keine Lust, seine Konstitution zu schädigen durch kindische Launen junger Wölkchen.

Die Sache sei die: er sei ein elender Feig-

ling, entgegnete ihm zuletzt das Wölkchen entzündet, plötzlich in Kühnheit entflammt, und er könne ihre Wege umkehren und sich daheim hinter seine Eisberge verziehen. Der um seine Gesundheit besorgte Diener ließ sich das nicht zwei Mal sagen; er retirirte mit gewandter Bewegung rückwärts und die zwei Reisenden blieben sich selbst überlassen.

Wie ärgerlich! Gerade an der Grenze des schönen Südens, des Unbekannten, den sie erforschen wollten! Aber es war Nichts dagegen zu machen. Da waren sie und weiter konnten sie nicht mehr. Die Ältere schlug zuletzt vor, sich auf einem der Berge, die sich gegen das blaue Meer hinunterstreckten, festzusetzen und dort zu warten, bis eine andere Reisegelegenheit sich ihnen darböte. Gesagt, gethan. Sie umhüllten die Bergspitze zum großen Erstaunen der Erdbewohner ringsum, die um diese Zeit des Jahres durchaus keine Wolken auf ihren Bergen zu sehen gewohnt waren.

Die Bergspitze war gar kein übler Ruhepunkt. Es gab Mancherlei zu sehen und die Zeit wurde den Wolken nicht lang. Das Meer blinzelte freundlich zu ihnen hinauf. Es zog in dem Arm, der ihnen zunächst lag, seine Fläche ganz glatt, so daß es ein prächtiger Spiegel wurde und das Bild der zwei Jungfrauen mit all' ihren anmuthigen Formen getreulich zurückwarf. Dies gab nun köstliche Unterhaltung. Man besah sich von vornen, von hinten, von allen Seiten, um den Effekt zu beobachten, den man hervorbrachte. Das Wölkchen erinnerte sich der Lektion, die es am vorigen Tage von seiner Beschützerin erhalten hatte und suchte sie anzuwenden. Es baute sich seine Höcke auf die kunstvollste Art auf, es rupfte und zupfte an sich herum, bis es vor lauter Wohlgefallen an sich selbst beinahe in den Spiegel hineingefallen wäre.

Auch die Freundin war auf gleiche Art beschäftigt und so bemerkte keine von Beiden die drohende Gefahr, die ihnen nahte. Ein Windstoß riß mit einem Mal die zwei zerstreuten Wölkchen von ihrem Ruheplatz auf. Da war der Feind! Der jähzornige Südwind. Sie hörten schon seine Stimme, die stets in den höchsten Tönen piff, als müßte er lauter Gift ausspeien. Er trieb eine dichte Wolfenschaar vor sich her. „Fort mit Euch, Ihr Gefindel“, schrie er. „Ich will keine Wolken in meinem Reiche haben. Ihr verdeckt mir die Aussicht. Ich will von einem Ende zum andern sehen können. Habt Ihr's verstanden? Es soll ein Exempel statuiert werden an Euch. Ich will Euch weit genug fortblasen, daß Ihr nicht so bald wiederkommt.“

Unsere zwei Wölkchen wurden in den Strudel mitgerissen, sie konnten sich dessen nicht erwehren. Umsonst war, daß sie sich überall festzuklammern suchten. Raun hatte der Südwind dies bemerkt, als er mit Ungeflüm die Armen wieder fortkieß. So ging es mit rasender Schnelligkeit zurück in der Richtung, in der sie gekommen waren, den hohen Bergen zu, deren schneeige, schimmernde Spitzen man schon in der Ferne erblickte. Was unterwegs an Wolken getroffen wurde, mußte mitfliegen.

Zimmer mehr, immer dichter häufte der Reisende die Armen aufeinander. Lauter und immer lauter begannen nun aber die Wolken ihrerseits über die rohe Behandlung zu murren. Zorniger und immer zorniger wurden auch sie, und kaum fing eine der Beherztesten an, einen Zornesblitz abzuschleusen, als Eine um die Andere sofort nachfolgte. Immer stärker ertönten jetzt die Trozrufe, so daß die Luft weitem erzitterte. Aber nur heftiger und roher und leidenschaftlicher wirkte der Wind die Rebelltenden durcheinander. Es begann ein Kampf um Leben und Tod. Die Einen wurden von den Andern in der Hitze des Streites zertritten, zerdrückt, ausgepreßt und fielen in Tropfen aufgelöst in immer dichter werdenden Massen zur Erde nieder, durch ihre eigene Zerstörung unten wieder Zerstörung anrichtend.

Unsere beiden armen Wölkchen glaubten das Ende ihrer Tage gekommen, doch noch jedes Mal,

wenn die Gefahr am größten war, hatte die Eine die Andere mit ihrem eigenen Körper schützen können. Tiefer und immer tiefer gingen die Wolfensichten im Luftraum, zwischen drin fast leblos die zwei Freundinnen. Drohend stieg jetzt gerade vor ihnen eine hohe Bergmauer auf. Würde dies ein Rettungsanker sein, ein Schutz? Oder das Ende, der Tod? Würden sie wohl zerschellen an all' diesen zackigen Spitzen, von ihnen in tausend Stücke zerrissen werden? Fester umklammerten sich die Zwei. Sie waren nicht mehr so kühn wie am Morgen, sondern sehr, sehr feige. Es kam ein heftiger Ruck. Aber sie waren in eine Felspalte hinein getrieben, und da saßen sie, gerettet, geborgen vor dem Sturm, der über sie hinwegraute.

Raum wagten sie an ihre Sicherheit zu glauben und doch, nach und nach entfernte sich das sinnverwirrende Getöse, und wenn es auch den zitternden Wölkchen hin und wieder schien, als näherte es sich von Neuem, sie hatten Nichts mehr zu fürchten. Sie saßen in ihrem schützenden Versteck; kein noch so mächtiger Wind hätte sie daraus vertreiben können.

Lange, die ganze Nacht hindurch, jagten Wind und Wolken einander herum. Die Berge mit ihren Thälern und Schluchten boten günstige Plätze genug, um sich gegenseitig Hinterhalte zu legen und verdeckte Angriffe zu wagen. Schauerlich hallte das Grollen und Heulen der Kämpfenden an den Bergwänden wider. Menglich hatten die Wölkchen anfangs darauf gehorcht, aber zuletzt waren sie vor Schwäche und Müdigkeit eingeschlafen. Sie wachten auch erst wieder auf, als über ihnen die Sonne leuchtete. Da krochen sie aus ihrem Versteck hervor und wallten langsam der Höhe des Berges zu, um Ausschau zu halten.

Ringsum an allen Abhängen, auf allen Spitzen saßen müde, schläfrige Wolken und nickten einander zu. Es waren die Ueberlebenden des gestrigen Kampfes. Ueberall aber hüpfen und rauchten von den Höhen die Vögel zu Thal.

„Dort gehen die abgesehenen Seelen unserer gefallenen Schwestern, um sich mit den Wassern der Erde, ihren Strömen und Seen zu vereinigen“, sagte die ältere der zwei Freundinnen. „Was wollen wir nun beginnen?“ frug sie. „Gar viel Lebensmuth habe ich nicht mehr“, setzte sie leuzend hinzu. „Wie schnell man doch alt wird!“

„Ihr solltet an's Meer gehen“, ließ sich eine ältere Wolke mit weißem Rathe in der Nähe vernehmen, „am Besten nach der Nordsee. Solche bleichfüchtige Fräuleins, wie Ihr seid, schickt man jetzt alle dorthin in's Bad. Die salzigen Lüste werden Euch wieder Kraft und frischen Lebensmuth geben.“

Die beiden Freundinnen wußten nichts Besseres zu thun, als dem wohlgemeinten Rathe zu folgen und sich der Gesellschaft anzuschließen, die sich eben auf den Weg machte. Sie waren wirklich zu matt, um selbstständig Etwas entscheiden zu können. So gingen sie denn in's Meerbad. Nach einem etwas ermüdenden Fluge langte man Nachmittags dort an.

Die Meerluft wirkte in der That Wunder. Von Viertelstunde zu Viertelstunde wurde den Wölkchen besser. Am Abend war von abgepannten Nerven, von Mattigkeit und Lebensüberdruß bereits keine Spur mehr. Im Gegentheil die Beiden waren wieder übermüthiger denn je. Bereits wurde es ihnen zu langweilig, stets am gleichen Fleck zu sitzen. Das Meer, das unendliche Meer war auch gar so einladend zu Ausflügen. Das Kleine besonders brannte vor jugendlichem Wissensdurst; es hätte gerne die Grenzen dieses unendlichen Wassers erforscht. Umsonst warteten die Reisegefährten, auf dem offenen Meere sei kein Entkommen möglich; wenn man einmal einem feindlichen Winde oder einer feindlichen Wolfenschaar begegne, sei man unwiederbringlich verloren. Darum sollten die Kinder nicht so tollkühn sein und sich allein in die Ferne wagen. Was wollt Ihr vor der Zeit umkommen? frugen sie.

Die Warnung hatte aber nur die Wirkung,

den zwei Wölkchen erst recht Lust zu machen, denn das Verbotene übt stets einen unwiderstehlichen Reiz aus, und so lange die Gefahr nicht in Sicht ist, ist man sehr tapfer. Die Beiden hatten bereits wieder vergessen, wie sie am Abend vorher geschlortet in Todesangst.

Warum eine solche Geschichte aus dem Sterben machen? sagten sie geringschäßig. Es war nichts so Schreckliches. Sie würden miteinander, Arm in Arm untergehen, nicht anders, und hatten sie nicht Beide geschworen, das Meer sollte ihr Grab sein? Es war dies ja ein würdiges Ziel. Immer vornehm sein und denken, war ihr Lösungswort. „Wenn ich mir vorstelle, ich müßte meine Seele aushauchen dort über jenen Sümpfen oder da über der Landstraße und würde unten zu Noth und Schlamm! Pfu!“ schrie das kleine Wölkchen. „Wir geh'n auf's Meer, komm!“

Es fing an, einen entschiedeneren Willen zu zeigen als die ältere Freundin, der es zuerst blindlings gefolgt war. „Und wenn ich auch nur ein Tropfen einmal bin von diesem unermeßlichen Wasser“, sagte es, als sie über die leuchtenden, rollenden, schäumenden Wogen dahinschwebten im Abendsonnenschein, „lieber will ich meine Kleinheit mit etwas Großem vermischen, als groß unter etwas Gemeinem sein. Ich könnte auf der Straße eine große Pfütze ausmachen, aber mich willenlos von den Füßen der winzigen Menschen und der niedrigen Thiere vertrampeln zu lassen und mich mit den Auswürfen der Erde vermengen, das mag ich nicht. In diesem Wasser da unter uns, da wäre ich daheim; das ist ja Stoff von unserm Stoff, Leben von unserm Leben, und darf ich keine Wolke mehr sein, wünschte ich am liebsten eine Welle zu werden. Das gleiche am ehesten unserm Wanderdasein in der Luft, von einem Ort zum andern zu rollen, zu schwimmen, nie stille zu stehen, immer sich neu zu bilden, Neues zu sehen, Neues zu thun.“

Bewundert sah die Freundin auf das kleine Wölkchen. Wie sprach es denn auf einmal? Es drückte die Gedanken aus, die sie, die Ältere, bisher nur geahnt hatte. Es hatte einen Willen, einen edlen Sinn, dem sie sich beugen mußte. Wie war es gewachsen seit der letzten Nacht! Es war kein Wölkchen mehr, es war eine Wolke. Ihr Antlitz glühte in rosigem Licht, ihre Höcke waren von violetterm Sammt, wie die einer Königin. Groß war sie geworden und schön.

„Wölkchen“, sagte die Freundin, „laß' uns jetzt umkehren. Wohl ist das Meer herrlich, Du hast Recht, aber die Freunde am Ufer haben auch Recht, es ist trotz Allem ein gefährlicher Ort und wir wollen lieber heute noch leben, als jetzt schon sterben, dazu ist's noch Zeit.“

„Noch ein wenig, ein ganz klein wenig weiter“, bat das Wölkchen. Es konnte unmöglich schon umkehren.

Da — was war das? Es kam ein Stoß. Den zwei Wolken stand der Athem stille. Doch bevor sie zum Bewußtsein gekommen, daß Gefahr nahte und bevor sie sich fester aneinander anschliefen konnten, wie sie es immer gethan, wenn ihnen Etwas gedroht, kam der zweite Stoß, heftiger noch, und dann der dritte, unwiderstehlich — weit weg wurde die Eine von der Andern gerissen. Eine große, saufende, heulende Macht drückte sie niederwärts, tiefer und immer tiefer, es war unmöglich, sich aufzurichten, Athem zu schöpfen. Schwer, willenlos gingen sie über der Wasserfläche. Wirr und dunkel fühlte unser Wölkchen nur noch das Eine: das Leben ist aus, aber das Ende ist das Meer. Immer näher und näher rauschte es, glänzte es mit seinen vielen tausend Wogen. „Ich werde eine Welle sein“, sagte das sterbende Wölkchen. Und, indem es fühlte, wie sein Lebensblut langsam und unauffällig von dem furchtbaren Drucke über ihm herausgepreßt wurde, wiederholte es mechanisch: „Sümpfe und Schlamm und Landstraßen mit Pfügen und all' das ist häßlich, pfui! Aber das Meer ist groß! Und es ist süß, in etwas Großes zu versinken.“ —

So starb das Wölkchen.

Die Frauenarbeits-Schule zu Reutlingen

beginnt am 12. Januar wieder einen neuen Quartalkurs, zu dessen Besuch zwei gesunde, wohlgeartete Töchter bei dem Unterzeichneten Familienaufnahme finden können. — Referenzen früherer Pflegebefohlenen aus der Schweiz, sowie Aufnahmsprospekt stehen zu Diensten sub Adresse: **Emil v. Horstig**, kgl. Bau-Inspector. [2360]

Für Damen.

2423] Ich versende nach allen Theilen der Schweiz: **Frische Blumen**, offen und gebunden, in **Kränzen** und **Bouquets**, **Palmzweige** etc. etc. (H 837 G)
Empfehle ganz besonders: reichste Auswahl **Markart-Bouquets** von Fr. 3 bis Fr. 25, grosser Vorrath **blühender** und **Blattpflanzen**, **Quinoallerie-horticoles** der geehrten Frauenwelt zur gefälligen Abnahme bestens.

G. Heitz, Basel, Blumenhandlung, Freie Strasse 50.

Basler-Leckerli.

prima Qualität, à 80 Cts. und Fr. 1 per Dutzend, versendet prompt [2410]
Carl Gessler, Basel, 2 Steinvorstadt 2.

Zu verkaufen: Einige hundert Flaschen alten, guten **Bordeaux** à Fr. 1. — per Flasche **Macon** à „ — 80 „
Oeffentliches Lagerhaus

Limmatstr. Ackerstr. Industriequartier (H 3687 Z) **Zürich**. [2346]

Feinster Bienen-Honig

von eigener Bienenzucht (75 Völker) und **feinste Honig-Lebkuchen**, in Postkistchen, enthaltend: 1) nur Honig, 2) nur Lebkuchen, 3) Honig und Lebkuchen, à 5, 6, 8, 10 und 12 Franken, franko gegen Einsendung des Betrages.

Bienengarten Hottingen (unterer Sonnenberg).
Verkaufsort: Schiffhände 10, Zürich.

[2344]  [2344]

Ausgelassenes

Koch- und Brat-Fett, Extra-Qualität à Fr. 1. 80 per Kilo netto, bei mindestens 12 1/2 Kilo franco in Eilfracht, Verpackung frei; in Kübelchen von 4 Kilo netto, franco per Post, zu Fr. 8. — empfiehlt (H 3119 Z) [2245]

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Feuer-Anzünder

von **R. Huber** in Tann bei Rüti. Bestes und billigstes Mittel zum Feueranzünden. (O F 5303)
Vorräthig in Spezerei- und Materialwaren-Handlungen. [2318]

Prachtvolle Wecker-Uhren

à Fr. 10. —, mit leuchtendem Blatt à Fr. 12. —, versendet per Nachnahme mit ein Jahr Garantie (H 4999 Q)
Theod. Stierlin, Uhrmacher, 2403] **Rorschach**.

Seidengestickte Blumen für Festgeschenke

en gros und en détail zu beziehen bei **Altwegg, Hermann & Cie., St. Gallen** 2401] **Bahnhofstrasse 13**.

„Schweizer Frauen-Zeitung“.

Für die Städte:

Winterthur, Zürich, Luzern, Bern, Basel, Schaffhausen etc.

ist die Vertretung unserer Blattaussgabe an kautionsfähige Frauenzimmer noch zu vergeben.

Erfordernisse: gute Schul- und Charakterbildung, saubere Schrift für Correspondenz und Buchhaltung, gesetztes Wesen.

Geeignete Aspirantinnen wollen sich gefälligst sofort an unsere Expedition wenden.

● **Billardfabrik — Specialität** ●
F. Morgenthaler, Bern.
— Dépôt Zürich. —

Beständiger Vorrath von 40—60 Stück von Fr. 300 à Fr. 1500. 2365] Grosse Auswahl in **Tuch, Kugeln, Stöcken** etc. **Neu: Mechanische Tisch-Billards**, in jeder beliebigen Grösse, welche in einigen Sekunden mit Leichtigkeit zu einem sehr bequemen Esstisch umgewandelt werden. (H 8978 X)
● **Garantie, Miethe, Tausch, Abonnement, Reparaturen.** ●

(1670E)  (1670E)

Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt

VON

C. A. Geipel in Basel.

2320] Empfehle mein neu vergrössertes Etablissement zum **Umfärben** und **Chemischreinigen** von Herren- und Damengarderoben in vorzüglicher Ausführung. (H 4276 Q)

Filialen in Bern, Genf und Zürich.
Direkte Aufträge erbitte mir **Gerbergasse 57 Basel** zu adressiren.
— Prospekte franko. —

Neujahrs-Ausstellung.

2374] Auf bevorstehende Festzeit empfehle ich mein **reichhaltiges Lager** in **Seidenstoffen, Seiden- und Patentsammetn, Spitzen, Bänder, Rüschen, Schürzen, Kragen, Cravatten, Schleier, Seidenresten, Foulards, Chenille-Fichus und Echarpes, Spitzen-Fichus und Echarpes, Nœuds**, leinene Taschentücher, Theeteppiche etc. **Aeltere Artikel**, die sich sehr gut für Geschenke eignen, verkaufe ich weit unter dem Ankaufspreise. Zur gefälligen Abnahme empfiehlt sich bestens

Anna Birenstihl-Bucher, Creditanstalt, I. Stock, Speisergasse, St. Gallen.

Hut-Bazar

Rennweg 4 **Zürich** Rennweg 4.
Versende unter Nachnahme **portofrei: Herren-Hüte** in **weich, halbweich und gesteiht**, nur in solider, schöner Waare, neueste Formen, à Fr. 3. 75; **Konfirmanden-Hüte** à Fr. 3. 75; **Knaben-Hüte** von Fr. 2 bis Fr. 3. 75. Der Kopfumfang ist gefälligst in Centimeterweite anzugeben. [2411]

Für Fr. 8

erlasse **9 Meter gute Mi-laine**, zu einem Kleid, dienlich zu Festgeschenken.
Paul Huber, Basel, 2439] **Aeschenvorstadt 11**.

Alleinverkauf für die ganze Schweiz.

== Zithern ==

aus der bestrenommirten Fabrik **J. Haslwanter**, sowie **Saiten** etc. empfiehlt **P. Rudigier, St. Gallen**, 2399] **Schwertgasse 1**.
NB. Preis-Courants gratis.

Krankenfahrstühle

für **Erwachsene** und **Kinder** verfertigen in jeder wünschbaren Form und Grösse unter Garantie solider Arbeit
Sender & Cie., Kinderwagenfabr. 2416] **Schaffhausen**.

An meine Lieben im „Amt“.

Ein Leben — schöner wünscht' ich mir's nie,
Nur hab' ich Angst, dass zu bald es entfiehl'!

Auf diesem Wege allen Bekannten herzliche Grüsse und Glückwünsche zum neuen Jahr!
2448] **J. H.**

Verlag von Hugo Richter in Davos.

Soeben ist erschienen:

Frauen Liebe und Leben.

Ein Brautgeschenk

VON **Julie Burow** (Frau Pfannenschmidt).
Zweite Aufl. Preis eleg. geb. Fr. 5. 50.
Ein gutes Buch in wahrstem Sinne des Wortes, voll tiefster Wahrheit und ächter Frömmigkeit, das jede Braut und jede junge Frau lesen und beherzigen sollte.

Das Billig-Magazin

Multergasse, St. Gallen

neben dem Laden des Hrn. Maestrani empfiehlt als Festgeschenke:

Photographie-, Poesie- u. Schreibalbums
Schreib- u. Musikmappen, Brieftaschen
Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Visitenkartentäschchen

Broschen, Ohrringe, Medaillons
Uhrketten, Uherschlüssel, Colliers
Rauchservices, Necessaires, Schmuckschachteln [2436]

Attrapen, gefüllt mit Parfumeries
Cigarren-Spitzen und Pfeifen
Spazierstöcke, Reisekoffern u. -Taschen, nebst einer Menge anderer Artikel.

Alles in erstantend grosser Auswahl zu **billigsten Preisen**.

Gestickte Gardinen, Bänder & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) **L. Ed. Wartmann**, 2386] **St. Leonhardsstr. 13, St. Gallen**.

Als Festgeschenk sich eignend.

Soeben erschien:

Ein Jahr in Amerika

VON **Anna Lauterburg**.

Zweite Auflage, 15 Bogen. Preis Fr. 2. 40.
Die Erzählung schildert die Eindrücke, welche die Reise nach Amerika und der Aufenthalt in diesem Lande auf eine junge Bernerin machten, die bei ihren dortigen Verwandten auf Besuch war.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verleger [2418]

R. F. Haller-Goldschach in **Bern**.

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf zu beziehen:

Anleitung zur Anfertigung von Weisswäsche aller Art, von **L. & E. Bröm**. Elegant gebunden à Fr. 7. 50.
Der Frauen Heil. Von **Dir. Karl Weiss**. Für Nichtmitglieder des „Schweizer Frauen-Verbandes“ Fr. 1.

Titelblatt u. Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1884 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ werden einer der nächsten Nummern beigelegt.

Ueber Land & Meer

3 Mark (Post 3. 50) vierteljährlich. — Neujahrs-Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postämtern. Probe-Nummern gratis.

bietet der Familie wie dem Einzelnen allwöchentlich in seiner mit **zahlreichen, prächtigen Illustrationen** geschmückten Wochennummer **gediegene, hochinteressante und vielseitigste Unterhaltungs- und Bildungslektüre** in fast unerschöpflicher Fülle für nur

Ein schönes und nützliches Festgeschenk für Frauen und Töchter bildet ein kompletter Jahrgang der „Schweizer Frauen-Zeitung“, welcher von der Expedition in St. Gallen auf Bestellung prompt versendet wird. [2354]
Preis Fr. 7. 50 in elegantem Einband in Leinwand (in braun mit Silber-, in grün mit Goldpressung).
Versandt per Nachnahme — bei anonymen Schenkungen erbiten den Betrag per Postmandat.

Berliner Schneider-Akademie.

Grösste Fachlehranstalt der Welt.

Berlin C, Stechbahn 1 u. 2 (Roths Schloss).

Am ersten eines jeden Monats beginnen neue Kurse in allen Abtheilungen für [2305]

Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei.

Unterrichtsgegenstände: Anatomie des menschlichen Körpers; Mathematik; Theorie der Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei, sowie Kompositionslehre für neue Kleiderformen; Konstruktionslehre von Modellen (Kuhn's System) für Herrenkleider (Zivil, Militär und Knaben), für Damengarderobe (Kostüme, Confectionsgegenstände, Mädchen-garderobe) und für Wäscheschneiderei (Herren-, Damen- und Kinderwäsche); Technik der Schneiderei nach eigener methodischer Anleitung für Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei; Zeichnen (Anatomie, Proportionslehre, Perspektive, Modell- und Fagon-Zeichnen nach Vorlagen, nach der Natur und eigenen Kompositionen; Aesthetik unter spezieller Berücksichtigung der Lehre der Farbenharmonie, verbunden mit praktischen Anwendungen; Kostümgeschichte, verbunden mit praktischen Übungen; Waarenkunde; Handelswissenschaft (Buchführung, Wechselrecht, kaufmännisches Rechnen, Stylübungen, Deutsch); Englisch und Französisch. (H14532)

Der Unterricht geht in jeder einzelnen Abtheilung von pädagogischen Grundsätzen aus und verbindet in rationaler Weise und methodischem Lehrgange Theorie und Praxis. Ausgebildete erhalten Stellung als Zuschnneider, Confectionäre, Directricen etc. etc. — Lehrpersonal: 12 Lehrer und Lehrerinnen. Besuch der Anstalt im Jahr 1883: 681 Schüler und Schülerinnen. Prospekte gratis.
Der Direktor: Kuhn.

Marlitt's neuer Roman: „Die Funkelsteine“ beginnt am 1. Januar 1885 in der „Gartenlaube“ zu erscheinen. Vierteljährlich Fr. 2. 15. [2397]
Zu beziehen durch die Buchhandlung J. M. Albin in Chur.

Schwizer-Dütsch.

Jedes Heft nur 50 Cts. Diese Sammlung von Erzählungen, Sagen, Gedichten, Räthseln u. s. w. in Schweizermundart empfiehlt sich als billigstes und passendstes Festgeschenk. Der Stoff eignet sich vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise. 26 Hefte sind erschienen. Jedes Heft ist einzeln zu haben. [2377]

Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen, bei den Verlegern Orell Füssli & Co. in Zürich und bei der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen.

Töchterpensionat Lausanne

— Chemin des Cèdes. — Mesdames Avocat & Veuve nehmen eine bestimmte Anzahl Mädchen an. Sorgfältigste Erziehung und Unterricht. Familienleben. Ausgezeichnete Referenzen. (H2604 L)
Sich gefl. zu wenden an die Vorsteherinnen. [2394]

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3 — St. Gallen. — Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E]
Herren-Anzügen, Confranden-Anzügen, Knaben-Anzügen.
Selbstfabrikation sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.
Massaufträge rasch und billigst. Auswahlen franco.

J. Votsch-Sigg



Meine neuerdings wieder verbesserten, überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen
Bett- oder Krankentische
eignen sich vorzüglich zu Festgeschenken. Preis, gut verpackt franco per Post durch die ganze Schweiz Fr. 25. —.

Schutzmarke.

Bett-Tisch-Fabrik.



Schaffhausen

Feine
Lesepulte
mit vernickelter Verstellvorrichtung à Fr. 10. — Umgehende Versendung gegen Nachnahme oder vorhergehende Einsendung des Betrages.
Prospekte gratis und franco. —
Telegr.-Adr. Fotsch, Schaffhausen.
Prämirt in Teplitz 1884.

Auch für Flachornamente, Muster- und Karten-Zeichnen sehr geeignet. [2367]

Flüssige Illuminir-Farben

10 Flacons in eleg. Schachtel nebst Doppelpinsel.
Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franco Schweiz; bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50.
Leer geword. Flacons werden à 20 Cts. gefüllt. —

Tinten- und Farben-Fabrik
Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen
Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1875 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinder-Pult

für Hausaufgaben.

Für die Stadt St. Gallen Fr. 7. 50 inkl. Montiren; gegen Einsend. von Fr. 7. 50 in Marken franco Schweiz.

Prospekte über Illuminir-Farben und Kinder-Pult gratis und franco.

J. B. Müller, Schuhmacher, St. Gallen, empfiehlt sich zum Verfertigen auf Mass nach jeder wünschbaren Form, als:
Haarstiefel, Haarbottinen, Reitstiefel und alle gewöhnlichen Arten Chaussure, sowie zur Besorgung von Reparaturen. Besonders mache aufmerksam auf mein **grosses Waarenlager** (gegen baar 5 % Rabatt). [2379]
1883 Diplom in Zürich 1883
für solide und preiswürdige Arbeit.

Doppeltbreiter Foulé (garantirt reine Wolle) à Fr. 1. 20 per Elle oder Fr. 1. 95 per Meter in einzelnen Roben, sowie ganzen Stücken, versenden portofrei ins Haus [2211]
Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich. (H 2974 Z)
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst.

Offene Stellen:
Für **Handelsangestellte**; ferner für **Hôtelpersonal**, Cuisinier, Kellner, Portiers, Büffetdamen, Kellnerinnen, Zimmermädchen; ferner für Privathäuser: Köchinnen, Bonnes; Ladentöchter. Gärtner, Müller, Bäcker, Confiseurs etc. für sofort und später. Mehrere nach der **französischen Schweiz und Frankreich**. Gewissenhafte Besorgung aller Aufträge. Sich zu wenden an
A. J. Gabler, von der Regierung patentirtes und kontrolirtes Plazirungs-Bureau, [2414] **La Sarraz** (Waadt).

Eine mit der Note „sehr gut“ patentirte, verheirathete Lehrerin nähme 1-2 Kinder, die in der Schule nicht gut nachkommen, bei sich auf. Pensionspreis (Stunden inbegriffen) für ein Kind Fr. 70, für zwei Kinder Fr. 120 monatlich. [2415]
Offerten unter Ziffer 2415 befördern **Haasenstein & Vogler in Basel.**
[2431] Eine Tochter aus guter Familie sucht eine Stelle als **Unter-Lingère** in einem Hôtel der französischen Schweiz. Anmeldungen sind an **Carol. Fritsch,** Lehrers in **Flaach**, zu richten.

[2391] Eine in angenehmen Verhältnissen lebende Familie, wohnhaft bei einer grösseren Ortschaft des Kantons Zürich, ist geneigt, **einige ältere Personen** in Kost und Logis zu nehmen. Gesunde, freie, etwas erhöhte Lage. Frohmüthige Zimmer mit prächtiger Aussicht in die Berge. Kostgeld mässig.
Offerten unter Chiffre W 0 2391 befördert die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.
Ein junges, williges Mädchen, in den Hausgeschäften ziemlich bewandert, das auch französisch spricht, wünscht Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder als **Zimmermädchen** zu einer Herrschaft. [2427]
Gefl. Offerten sub Chiffre H 838 G befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Gesucht für sofort:
Für eine junge Dame von 24 Jahren, mit sehr guter Erziehung, eine **Vertrauensstelle** in einem feineren Haushalte.
Gefl. Offerten sub Chiffre H 841 G befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [2426]

Stelle-Gesuch.
Ein Mädchen von 18 Jahren, deutsch und französisch sprechend, sucht auf Mitte Januar Stelle in einem guten Privathause der französischen Schweiz, wo es das **Kochen** erlernen könnte. Etwas Lohn erwünscht. Photographie und Zeugnisse zu Diensten.
Gefl. Offerten sub Chiffre H 839 G an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [2425]

Koch-Lehrtochter.
Eine junge Tochter könnte das **Kochen** gründlich erlernen. Per Monat Fr. 40. [2440] **Pfaun, Zeltweg, Zürich.**
Ein praktisch gebildetes Frauenzimmer sucht Stelle als **Haushälterin** in ein Privathaus oder Anstalt, oder auch zur Pflege einer ältern Dame. [2446]

Eine Tochter, welche die Lehrzeit in Basel als **Modistin** beendet, wünscht auf nächstes Frühjahr, kommende Saison, eine Stelle, um die französische Sprache zu erlernen und sich im **Modenberuf** auszubilden. [2437]
Offerten unter Chiffre Hc 5189 Q befördern **Haasenstein & Vogler, Basel.**

Spezialschule für italienische Sprache
in Mendrisio (Kanton Tessin).
— Vierteljahrskurse. —

Für reifere Jünglinge, welche diese Sprache schnell und gründlich erlernen wollen. Sorgfältige Ueberwachung Aller ohne Schulzwang. Monatliche Berichterstattung an die Familienvorstände. Pensionspreis Fr. 84. Beginn des nächsten Kurses: 3. Januar 1885. — Prospekte und Referenzen durch (H 4145 Q 2441)
C. Zürcher, Professor in Mendrisio.



Schweizer Bienenhonig, garantirt reell,
offen und in Conserve-Gläsern verschiedener Grösse;
Honig in Waben,
Italienischen Jungfernhonig (miele vergine)
sowie
Ausländischen Honig für Zuckerbäcker
empfehlen (H 603 G)
Hotz, Hungerbühler & Cie. zum Antlitz
in St. Gallen.

Malaga, dunkel und rothgolden,

sowie alle übrigen Kränken- und Dessertweine, als: **Madere, Sherry, Oporto, Muscateller** etc., aus dem Hause meines Bruders in Spanien direkt bezogen und schon seit 15 Jahren auf hiesigem Platze vortheilhaft bekannt, empfiehlt zu dem ausserordentlich billigen Preise von **Fr. 1. 80** per Flasche, per Dutzend (einzeln oder assortirt) mit Verpackung zu **Fr. 22.** — (H 3695 Z) [2347]
Frau **Wurmann-Geiger**, Glasladen,
Rindermarkt Nr. 3, **Zürich.**

Artikel zur Krankenpflege,

Bettunterlagstoffe, Wärmeflaschen, Gummi-Überschuhe, Stiefel mit Pelzbesatz, Regenmäntel in grosser Auswahl, unzerbrechliche und unschädliche Gummi-Spielwaren, empfiehlt billigst [2413]
L. Wachendorf, Basel,
5 Eisengasse 5.

Internationale Verbandstofffabrik

2270] — **Schaffhausen** — (H 768 G)
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Produkte bestens, als Novitäten:
Kinder-Unterlagen, hygienische Aufsaugekissen,
Künstliche Schwämme für Gynäkologie.
Alleinverkauf für die Kantone Appenzell A. Rh. und I. Rh.:
Frau **C. Schäfer-Lehmann** z. »Pfauen« in **Herisau.**

DIE SANITÄTS-GESCHÄFTE

(Filialen der internat. Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen)

Basel Schaffhausen Zürich
Streitgasse 5 Bahnhofplatz Bahnhofstrasse 52
empfehlen

Augendouchen, Augenschirme, Badespecula, Badethermometer, Beinbinden von Flanelle I. und II. Qualität, von Kautschukgewebe und ganz Kautschuk, Betturinflaschen, Bettschüsseln verschiedenster Sorten, Bett-schlingen zum Selbstaufrichten für Kranke, Bettunterlagstoffe verschiedenster Sorten vom Stück und für Kinder abgepasst, Bidets (Douchestühle), Brustwatte, Charpiebaumwolle, Glysopommes und sonstige Spritzen aller Art, Doucheapparate (Irrigateurs) mit den verschiedensten Garnituren, Eisbeutel verschiedenster Grösse, Fieberthermometer (kontrollirte), Frottirhandschuhe, Guttaperchapapier, Halseisbeutel, Halsumschläge, Helltaffet, Hirsekleie für Kinderkopfkissen und gegen Wundliegen der Kranken, Hörrohre, Inhalationsapparate, Kautschuk-Strümpfe (Gewebe) gegen Krampf-adern etc., in weisser und grauer Baumwolle und rother Wolle, für Unterschenkel, Fuss, Wade oder Knie, Kniewärmer, Leibbinden für Warmhaltung und für Schwangerschaft etc., Luftkissen (Lufringe), Milchpumpen etc., Mutterrohre, Nabelbruchbändchen, Nasendouchen, Rachenpinsel, Saugflaschen, Sauger, Wasserkissen, Wärmeflaschen für Leib und Bett, in Kautschuk und Metall etc. (H 3339 Q) [2131]

Bei **R. Jenni's Buchh. (H. Köhler)** in **Bern**
2438] ist erschienen:
Die Schweizerköchin.
Neuestes Kochbuch für Stadt und Land.
Herausgegeben im Vereine mit mehreren kochkundigen Hausfrauen von **Jenny Lina Ebert.**
Preis gebunden Fr. 4.
Bei allen Buchhandlungen vorräthig.

Religiöses Volksblatt.

Organ für kirchlichen Fortschritt. — Jahrgang 1885.
Expedition: **Zollikofer'sche Buchdruckerei in St. Gallen.**
Das „Religiöse Volksblatt“ wird auch im nächsten Jahr in unveränderter Form erscheinen, unter der bisherigen Redaktion von Hrn. Pfr. Albrecht in Rorschach. Sein Zweck ist, die religiösen Fragen, welche in der geistigen Bewegung der Gegenwart immer entschiedener in den Vordergrund treten, allseitig und in freisinnigem Geiste zu besprechen; es soll der Verkündiger eines freien und frommen religiösen Sinnes sein. In volksthümlichem Tone, einfach und verständlich geschrieben, hat es sich während seines 14 1/2-jährigen Bestandes in zahlreichen Familien als treuer Hausfreund eingebürgert. [2442]
Das „Religiöse Volksblatt“ kostet, bei den schweiz. Postbureaux abonniert, jährlich Fr. 3 —, halbjährlich Fr. 1. 50. Für die bei der Expedition bestellten, unter Privatadresse bezogenen Exemplare beträgt das Abonnement per Jahr Fr. 3. 40. Zu gefl. Abonnement ladet ergebenst ein **Die Expedition.**

Aus feinsten Schafwolle

oder seidenweichen

Kameelhaaren

gearbeitete

fertig

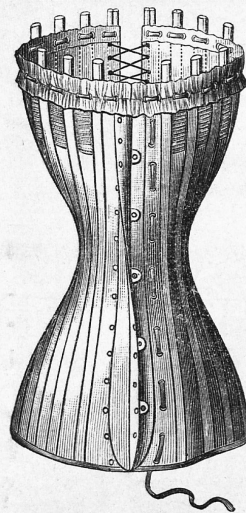
und

⇒ auf Mass ⇐

empfehlen

[2421]

Normal-Tricot-Unterkleider
A. Wittlinger, Storchengasse 13, Zürich.



Neu! Praktisch! Elegant!

sind die patentirten

Uhrfeder-Corsets

welche, statt des bisher verwendeten Fischbeins, **Federn vom besten Uhrfederstahl** enthalten. Diese Corsets sind sehr angenehm zu tragen und belästigen selbst die empfindlichste Constitution nicht im Geringsten. Jede Feder kann nach Belieben herausgenommen und wieder eingesetzt werden. [2446]

Zu beziehen in

J. Weber's Bazar
St. Gallen.

Kina - Kraepelien & Holm.
Niederländischer Chinawein.

Dieser **kräftige Wein** ist aus der so [2313]

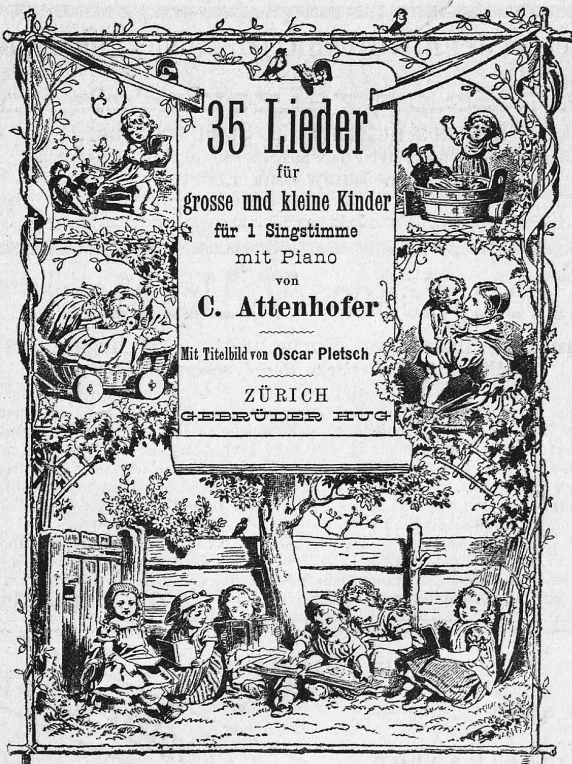
alcaloidreichen Java-China

hergestellt, chemisch untersucht von in- und ausländischen Aerzten, vielfach erprobt und empfohlen bei **Schwächen, Mangel an Appetit, nach schweren Krankheiten oder Wochenbett** das beste Stärkungsmittel, Fieber vertreibend. **Kina - Kraepelien & Holm mit Stahl** bei Blutarmuth (Anämie), Bleichsucht und grosser Schwäche. Nur der mit der Unterschrift „Kraepelien & Holm“ ist echt. (H 4409 Q)

— Preis per Flacon Fr. 5. — und Fr. 3. — —

General-Depot: **Basel, J. Nestel, St. Elisabethen-Apotheke,**
ausserdem in den meisten grösseren Apotheken.

A. Gesamtausgabe
in Ganzleinwand M. 7.



B. Einzelausgabe
in 2 Heften mit farbigem Umschlag und Titelbild (wie nebenstehend).
Heft 1. op. 19. 15 Lieder M. 2. 50. — Heft 2. op. 33. 20 Lieder M. 3. —

Herr J. C. Eschmann, einer der bedeutendsten Pädagogen, schreibt über dieses Werk: „Selten hat uns eine ähnliche Sammlung eine innigere, herzlichere Freude bereitet, als diese allerliebsten Kinderlieder von Attenhofer. Es sind ächte Kinderlieder, wahre Perlen gesunder Hausmusik, wahr und tief empfunden, auf's sorgsamste ausgearbeitet. Singstimme sowohl wie Begleitung sind mit feinstem Sachkenntnis behandelt, dabei grösstentheils sehr leicht ausführbar. Wir sprechen unverhohlen unsere Ueberzeugung dahin aus, dass diese Lieder, die binnen Kurzem in aller braven Kinder Munde sein mögen, weitaus zum Besten gehören, was überhaupt bis jetzt in dieser Art existirt.“

Vom gleichen Componisten erschienen:

Christkindlein

[2422]

Zwei Weihnachtslieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung.
Op. 42. — M. 1. 20.

Fromme Lieder und Sprüche für Jung und Alt
für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung.
Op. 44. — M. 2. 50 elegant cartonnirt.

Gebr. Hug in Zürich, Basel, Strassburg, St. Gallen, Luzern, Constanz.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849

CHOCOLAT en poudre
CHOCOLAT aux noisettes

CHOCOLAT A. MAESTRANI LE MEILLEUR

Die beste Chocolate
A. MAESTRANI
ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolate
A. MAESTRANI
ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.

Gegründet 1849 [1462E]

Heilt Husten und Brustbeschwerden.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben.

[2545]

(H472E J)

Als nützliche Festgeschenke empfehle:

Für Herren:

Bottines, ordinaire bis zu den elegantesten, in grösster Auswahl.
Hohe Stiefel der verschiedensten Arten.
Reisestiefel, warm gefüttert, sehr praktisch.
Bergschuhe, mit und ohne Beschläg.
Gummischeuhe u. Schneeschuhe, ächt amerikanisches Fabrikat.
Pantoffeln und Finken, zu verschiedenen Preisen.

Für Damen:

Stiefel, eleganteste, in Sammt, Tuch und Filz.
do. in chevreau, matt, chagrin.
Pantoffeln in Castor und Filz, in circa 30 verschiedenen Arten, sehr elegante Artikel von Fr. 3. 50 bis Fr. 15. —
Schuhe und Stiefel für Soirée, Nouveautés.
Gummischeuhe, das eleganteste Erhältliche, in 7 verschied. Arten, amerikanisches Fabrikat.

Für Knaben und Kinder:

Knaben-Rohrstiefel, solide. **Knaben-Bottines**, verschiedene.
Töchter- und Kinderstiefel, in enormer Auswahl.
Holzschuhe, sehr schöne.

[2409]

Joachim Bischoff, Brühlgasse, St. Gallen.

Für Festgeschenke bringe mein reichhalt. Lager in Lingerie
2349] in empfehlende Erinnerung. (H4724Q)

Herren- und Damen-Wäsche auf Mass

(an der schweiz. Landesausstellung als unübertroffen anerkannt).
Ganze Aussteuern bei bedeutenden Arbeitskräften rasch ausführbar.
Reelle Bedienung. — Mässige Preise.

Frauenfeld.

J. Kihm-Keller.

Ein für jede Hausfrau passendes Geschenk!
== Universal-Kochtopf. ==

2387] In jedem Ofen und Herd verwendbar. Saubere Arbeit in Kupfer mit durch-
aus reiner Verzinnung. Kein Anbrennen der Speisen möglich. Vorräthig in sechs
Grössen. Preis-Courants und Prospekte mit Zeichnungen gratis.

Zur gefälligen Abnahme empfiehlt sich

(H 821 G)

Jos. Wottle-Fietz in Wattwil (St. Gallen).

Als religiöses Festgeschenk

eignet sich vorzüglich:

Das christliche Jahr

in Schrift und Lied,

nach der Ordnung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre
zusammengestellt

von G. Langhans, Pfarrer.
22 Bogen gr. 8°. Preis: brochirt Fr. 4. —, in Halbleinwand geb. F. 5. —,
in Leinwand mit Goldtitel Fr. 5. 60.

Dieses hübsch ausgestattete und beliebte Andachtsbuch enthält für jeden
Tag des Jahres einen kurzen Bibelabschnitt und ein dazu passendes Lied von
ältern und neuern bekannten Dichtern.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, sowie beim Verleger:

R. F. Haller-Goldschach in Bern.

== Festgeschenk für Frauen und Töchter. ==
Anleitung im Massnehmen, Zuschneiden und Anfertigen
von Weisszeug und anderen Kleidungsstücken,

dargestellt in 24 lithographirten Tafeln mit erläuterndem Texte, bearbeitet für Schule
und Haus von Frau Bertha Hintermann-Hegnauer in Beinwil a. S. (Aargau).
Preis Fr. 6. —. Selbstverlag der Verfasserin.

Festgeschenke für die Jugend.

Eltern und Kinderfreunde machen wir auf folgende Jugendschriften auf-
merksam: [2435]

Freundliche Stimmen an Kinderherzen.

40 Hefte à 25 Cts.
Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Es darf die ganze Sammlung als eine für unsere Jugend recht zu em-
pfehlende bezeichnet werden. Der Inhalt ist freundlich kindlich, die Aus-
stattung schön. Einzelne Nummern sind für die Kleinen, die andern für die
Grössern berechnet. Da diese Büchlein in fortlaufender Serie erscheinen, so
bilden sie nicht bloss Neujahrsgeschenke, sondern eine richtige Literatur für
unsere Jugend und sollten sie deshalb in keinem Kinderkreis fehlen.

In Zürich vorräthig bei **Albert Müller**, Buchhandlung z. „Elsasser“,
Nachfolger von Orell Füssli & Co., Sortiment. (O V 211)